

# Forum 2.15

Das Magazin der Hochschule Mainz

<http://forum.hs-mainz.de>

Ausgabe: 2/15

#watch22

Kunsausstellung zu Vernetzung,  
Überwachung und Big Data

Gemischte Gesellschaft  
Neue Wohnkonzepte für  
das Leben im Alter

Grotesk -  
Schrift der Zukunft  
Tagung im Gutenberg-Museum

Interview

Edgar Wagner über Digitalisierung  
und Datenschutz an Hochschulen

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„Was sind unsere Facebookdaten wert?“ – so lautet das Thema einer Arbeit aus dem Studiengang Kommunikationsdesign, die aufzeigt, wie scheinbar „ganz harmlose Daten“ heute über digitale Kanäle weitergeleitet und von IT-Unternehmen in bare Münze umgesetzt werden. Präsentiert wurde die Arbeit im Mai im Rahmen der multimedialen Kunstausstellung #watch22, die 20 künstlerische Positionen zu den Themen Überwachung, Spionage, Vernetzung und Big Data versammelte, wobei fast die Hälfte der Exponate von Studierenden und Absolventen unserer Hochschule stammte. In der letzten Herbstausgabe des „Forums“ hat sich Prof. Hartmut Jahn mit dem Szenario einer alle Grenzen überschreitenden digitalen Überwachung befasst und an Gestalter, Informatiker und Wirtschaftsspezialisten appelliert, die eigene Tätigkeit im Spannungsfeld von Markt, Wirtschaft und Gesellschaft kritisch ins Auge zu fassen. Dass es auch und gerade Aufgabe der Hochschulen ist, hier Verantwortung zu übernehmen und den kritischen Blick der Studierenden zu schärfen, dazu äußert sich im Interview der Landesbeauftragte für den Datenschutz Edgar Wagner, der die Ausstellung #watch22 initiiert hat.

Ein weiterer Fokus in diesem Heft liegt auf innovativen Entwicklungen in der zeitgenössischen Architektur, die in studentischen Projekten aufgegriffen wurden. Das Spektrum reicht von der Konzeption gemeinschaftlicher Wohnformen für das Leben im Alter, die dem demografischen Wandel Rechnung tragen, über einen internationalen Workshop, in dem das Bauen mit nachhaltigen Materialien wie Lehm erprobt wurde, bis hin zu einer Architektur, die, als Gegenentwurf zur grassierenden Isolierung unserer Wohnräume, die atmosphärischen Bedingungen der Jahreszeiten wieder erlebbar macht.

Last, but not least berichten wir über zwei Pilotprojekte aus dem Fachbereich Wirtschaft, in denen neue Veranstaltungsformate kreiert worden sind. Für die Präsentation der Bachelor-Abschlussarbeiten haben sich die Studierenden der Option „Eventmanagement“ eine ganz eigene, unkonventionelle Form ausgedacht, die großen Anklang gefunden hat. Und in Kooperation mit dem Mainzer Kulturverein Peng wurde die Ausstellung „Nous“ ins Leben gerufen, eine Plattform, die afrikanischen Künstlerinnen die Gelegenheit gibt, ihre Arbeiten einem größeren Publikum vorzustellen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre

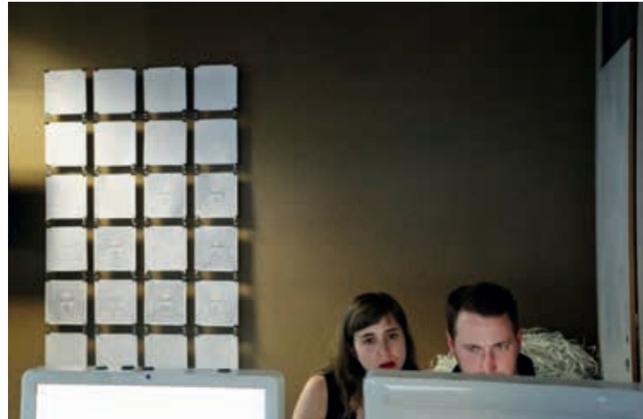


Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth  
*Präsident der Hochschule Mainz*

# Forum 2.15: Inhalt

Forum

## 04: #watch22 – Aluhut und Datenmüll



*Tilman Baumgärtel* – Datenschutz ist kein trockenes juristisches Thema, denn der Schutz der Privatsphäre geht alle an – dies war die Prämisse der multimedialen Kunstausstellung #watch22. Präsentiert wurden 20 künstlerische Positionen zu den Themen Überwachung, Spionage, Vernetzung, Big Data und Privacy. Das Spektrum reichte von Videoinstallationen über interaktive Computerarbeiten und Netzprojekte bis hin zu Fotoserien und Karikaturen. Fast die Hälfte der gezeigten Arbeiten stammte von Studierenden und Absolventen der Hochschule Mainz.

## 12: „Nach mir der Gründer?“

*Anna Loos* – „Unternehmensnachfolge als Gründungskonzept“ war das Thema eines Symposiums, in dem es darum ging, welchen Beitrag die Wissenschaft zur Nachfolgeproblematik leisten kann.

## 14: „Wir ziehen an einem Strang“

*Carina Olms* über den Start des Mentoring-Programms „FWW- Frauen in Wissenschaft und Wirtschaft“.

Aus den Fachbereichen

## 16: Gemischte Gesellschaft

*Kerstin Molter* – Gemeinschaftliche Wohnformen bestimmen immer mehr die deutsche Wohnlandschaft. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels haben Architekturstudenten ein experimentelles Wohnprojekt entworfen, das in einer Ausstellung in der Holzstraße vorgestellt wurde.

## 20: Gutes Klima für die Hochschule

In seiner preisgekrönten Abschlussarbeit hat sich *Yannis Hien* mit regenerativen Energiekonzepten für den Neubau auf dem Campus auseinandergesetzt.

## 22: hotandcoldhotandcold

*Annika Wolter, Julia Misselwitz* – Unsere Häuser werden mit Wärmeverbundsystemen bis zur Unkenntlichkeit ihrer architektonischen Substanz eingepackt. Die Erfahrung der atmosphärischen Bedingungen der Jahreszeiten geht zunehmend verloren. Zwei Innenarchitektur-Studentinnen haben sich in ihrer Bachelor-Arbeit mit der Kommunikation zwischen Innen- und Außenräumen beschäftigt.

## 28: „Grotesk – Schrift der Zukunft“



*Karen Knoll* – Keine andere Schrift wurde so lange abgelehnt, war so heftig umstritten und hat einen so grundlegenden Bedeutungswandel erfahren wie die serifenlose Schrift. Im April 2015 stand die „Grotesk“ im Mittelpunkt einer hochkarätig besetzten Fachtagung im Mainzer Gutenberg-Museum.

## 32: Melonengelb macht glücklich

*Margaryta Kuznyetsov* – Im Rahmen einer Lehrveranstaltung zum Marketing-Controlling haben Studierende die Kundenzufriedenheit mit dem Angebot MVGmeinRad analysiert.

## 34: Mission Bachelor-Arbeit

*Lisa Pauly* – Die Organisation einer Veranstaltung, in der Bachelorabsolventinnen und -absolventen über ihre Abschlussarbeiten berichten, stand im Sommersemester 2015 im Fokus der Option „Eventmanagement“ des Fachbereichs Wirtschaft. Eine der Bedingungen: Das Programm sollte sich von dem einer traditionellen Informationsveranstaltung unterscheiden.

Hochschule Mainz international

## 36: HOME – Häuser mit Ohren



*Andreas Kaiser* – Eine skulpturale Installation aus Elementen, die auf allen fünf Kontinenten entstanden sind – das ist der Grundgedanke des Projekts HOME, das zuletzt an der chilenischen Partnerhochschule in Santiago weitergeführt wurde. Im Zentrum steht das Haus und die identitätsstiftende Qualität, die es in allen Kulturen hat.

## 40: Les Grands Ateliers und das „Festival Grains d’ Isère“

*Cornelia Hiemann, Iris Fäth* – Studierende des interdisziplinären Fachs Designbuild beteiligten sich an einem internationalen Workshop zum Bauen mit nachhaltigen Materialien in Frankreich.

## 44: Bunt, bunter, Afrika

*Therese Bartusch* – Afrikanische Künstlerinnen präsentierten ihre Werke in einer Ausstellung im Mainzer Kulturverein Peng. Die Veranstaltung war von Studierenden des Fachbereichs Wirtschaft organisiert worden.

Interview

## 46: „Jeder hat etwas zu verbergen“

Mit „ganz harmlosen Daten“ werden heute Milliarden von Euro verdient. Vielen Menschen ist es egal, dass Daten zu ihrem Kaufverhalten, ihren Telefongesprächen und ihrer E-Mail-Korrespondenz über digitale Kanäle weitergeleitet werden. Holger Reckter sprach mit Edgar Wagner, dem Landesbeauftragten für den Datenschutz in Rheinland-Pfalz, über die Digitalisierung unseres Alltags, den Datenschutz an Hochschulen und die Macht der IT-Unternehmen.

Personalien

- 50: Prof. Dr. Tilman Baumgärtel
- 51: Prof. Dr. Paulo Ferreira-Lopes
- 52: Prof. Dr.-Ing. Andreas Link
- 53: Prof. Dr.-Ing. Inka Kaufmann Alves
- 54: Prof. Dr. Stephan Ruhl
- 55: Prof. Dr. Sebastian Schlütter

Kleine Nachrichten

56-63 MainzWiesbadenTurm / Treffpunkt Silberfuchs / Weltausstellung Reformation / „Cyberpunk“ / Kurzfilm über einen Zoo im Westjordanland / Studierendenvollversammlung / „Gründen ist meins“ / Lehrbeauftragte plaudern aus dem Nähkästchen / Der AStA stellt sich vor

## 64: Impressum

## 65: Autorinnen / Autoren

# ALUHUT UND DATENMÜLL

TEXT: TILMAN BAUMGÄRTEL

FOTOS: KATHARINA DUBNO

Datenschutz ist kein trockenes juristisches Thema, denn der Schutz der Privatsphäre geht alle an – dies war die Prämisse der groß angelegten multimedialen Kunstausstellung #watch22, die im Mai 2015 im 22. Stock des Bonifaziusturms am Mainzer Hauptbahnhof zu sehen war. Präsentiert wurden 20 künstlerische Positionen zu den Themen Überwachung, Spionage, Vernetzung, Big Data und Privacy. Das Spektrum reichte von Videoinstallationen über interaktive Computerarbeiten und Netzprojekte bis hin zu Fotoserien und Karikaturen. Fast die Hälfte der gezeigten Arbeiten stammte von Studierenden und Absolventen der Hochschule Mainz.

Flankiert wurde die Schau von einem umfangreichen Kulturprogramm mit Konzerten, Filmen, Lesungen, Performances und Workshops in der ganzen Stadt. – Tilman Baumgärtel, Professor für Medientheorie an der Hochschule Mainz, hat sich die Ausstellung angeschaut. (Vgl. auch das Interview mit Edgar Wagner, Datenschutzbeauftragter für Rheinland-Pfalz, der das Projekt initiiert hat, auf Seite 46-49 in diesem Heft).

*Foto rechts: „Panopticon“ von Kevin Röhl und Erik Freydank. Wenn der Besucher die Nummer wählt, wird das Licht in der Installation heller, die Tonbandspulen fangen an sich zu drehen und es ertönt das Lied „Die Gedanken sind frei.“ Sobald der Anrufer auflegt, wird der Ausgangszustand wieder hergestellt. 24 Stunden später erhält er eine SMS mit einem Link zu seiner „persönlichen Akte“, in der sein Foto und sensible Daten zu seiner Person angezeigt werden.*

*Foto folgende Seite: Beobachten, Lauschen, Verstecken – die in der Ausstellung hängenden Ferngläser verlockten dazu, doch einmal bei den Nachbarn in die Wohnung zu spähen. Über die Kopfhörer waren heimlich aufgenommene Gespräche von Waldspaziergängern zu hören.*







Eingesponnen in ein Netz von Datenverbindungen – in ihrer Arbeit „Was sind unsere Facebookdaten wert?“ (rechts) haben Alexandra Wilhelm und Stina Pfaff den Geldwert unserer persönlichen Daten dargestellt. Links: Gesichtserkennung, Identifizierung und Datenlöschung, ein Projekt von Tobias Zimmer und David Ebner (Hochschule Trier)

#### ■ Beobachter und Beobachtete

Was für ein Ausblick! So unschön die Bonifazius-Türme in der Nähe des Mainzer Hauptbahnhofs von außen auch erscheinen mögen – wer mit dem Fahrstuhl in den 22. Stock hochfährt, dem werden die Vorteile wieder bewusst, die solche Hochhäuser aus den 70er Jahren eben auch bieten: ein Ort weit über der Stadt, ein freier, unverstellter Blick auf die Umgebung.

Einen besseren Aussichtspunkt für einen Rundblick auf die Mainzer Innenstadt, den Rhein, die Main-Mündung wie von den derzeit leer stehenden Gebäuden findet man so schnell in der ganzen Stadt nicht noch einmal. Ein passender Ort für die Ausstellung #watch22, die sich mit globaler Überwachung und Datenschutz befasst, Themen also, die durch die Enthüllungen von Edward Snowden über die internationale Spitzelei der NSA und anderer Geheimdienste ins Bewusstsein gerufen worden sind. Denn auch den Schlapphüten geht es natürlich um Überblick. Auf Wunsch von Edgar Wagner, dem scheidenden Datenschutzbeauftragten von Rheinland-Pfalz, war die Kunstausstellung – bei der mehr als die Hälfte der insgesamt zwanzig Arbeiten von Studenten und Absolventen der Hochschule Mainz stammten – von dem Mainzer Kurator Günter Minas an dem ungewöhnlichen Ort eingerichtet worden.

Und um diesen Blick noch besser genießen zu können, waren während der Ausstellung #watch22 an den großen Fenstern Ferngläser angebracht, mit denen man sich Details aus dem weiten Panorama herausholen konnte. Das bringt doch gleich den geheimen Voyeur in einem hervor, der doch mal bei den Nachbarn durchs Fenster gucken möchte oder Passanten auf den Straßen um den Hauptbahnhof verfolgt. „Wer hier oben steht, sieht mehr, weiß mehr, hat mehr im Blick und entzieht sich gleichzeitig selbst jeder Beobachtung“, schreibt Datenschutzbeauftragter Edgar Wagner im Programmheft der Ausstellung.

Genau diese Asymmetrie zwischen Beobachter und Beobachteten ist es, die aus einem Beobachtungs- ein Machtverhältnis macht. Kontrolle durch Observierung – diese Idee geht auf den englischen Philosophen Jeremy Bentham zurück, der im 19. Jahrhundert ein Gefängnismodell erdachte, bei dem alle Zellen auf mehreren Etagen kreisförmig angeordnet und zu einem großen Innenhof hin offen waren. Ein einziger Wächter konnte so von einem zentralen Turm in alle Zellen blicken. Die Möglichkeit der ununterbrochenen Beobachtung sollte die Gefangenen dazu bringen, sich normgerecht zu verhalten – egal, ob sie tatsächlich angesehen wurden oder nicht. Der französische Philosoph Foucault beschrieb dieses Panoptikum in



seinem Werk „Überwachen und Strafen“ als Modell dafür, dass die Zurichtung des Individuums nicht notwendigerweise mit Zwang und Gewalt durch die Überwachen sichergestellt werden muss, sondern vom Individuum selbst übernommen wird, wenn es ununterbrochen befürchten muss, observiert zu werden.

Inzwischen umgibt uns ein umfassendes Überwachungssystem, das der britische Soziologe Zygmunt Baumann in Anlehnung an Foucault das „Post-Panoptikum“ nennt: die Ausübung von Kontrolle durch ständige technische Beobachtung, mit Hilfe von Video-Überwachungskameras, mit den Informationen, die wir durch den Gebrauch von Kredit- und anderen Identifikationskarten über uns verbreiten, durch die Sammlung und Aggregation unserer Telekommunikationsdaten durch Unternehmen wie Google und Facebook. Ohne direkt Gewalt auszuüben, beeinflussen diese Akteure das Verhalten ihrer Subjekte, die sich der ununterbrochenen Beobachtung bewusst sind.

#### Critical Visualization

Viele der Arbeiten thematisierten und reflektierten diese Mechanismen. Die digitale Arbeit „Insecurities“ von Lena Rostami, René Schmitz und Simon Jentsch, Studierende im Studiengang Kommunikations-



Jedes Auge ist einmalig und unverwechselbar. Für ihr Projekt „Eye could see“ scannte Nora Peters die Iris von Ausstellungsbesuchern ...



... Mithilfe eines eigens dafür entwickelten Programms wurde das Bild der Iris dann in einen farbigen Teppich eingewebt



Umkehrung des Prinzips: Gregor Kuschnitz' „Scheue Überwachungskamera“ wendet sich von neugierigen Beobachtern ab



In diesem Fall hängt die Bildunterschrift bereits an der Wand



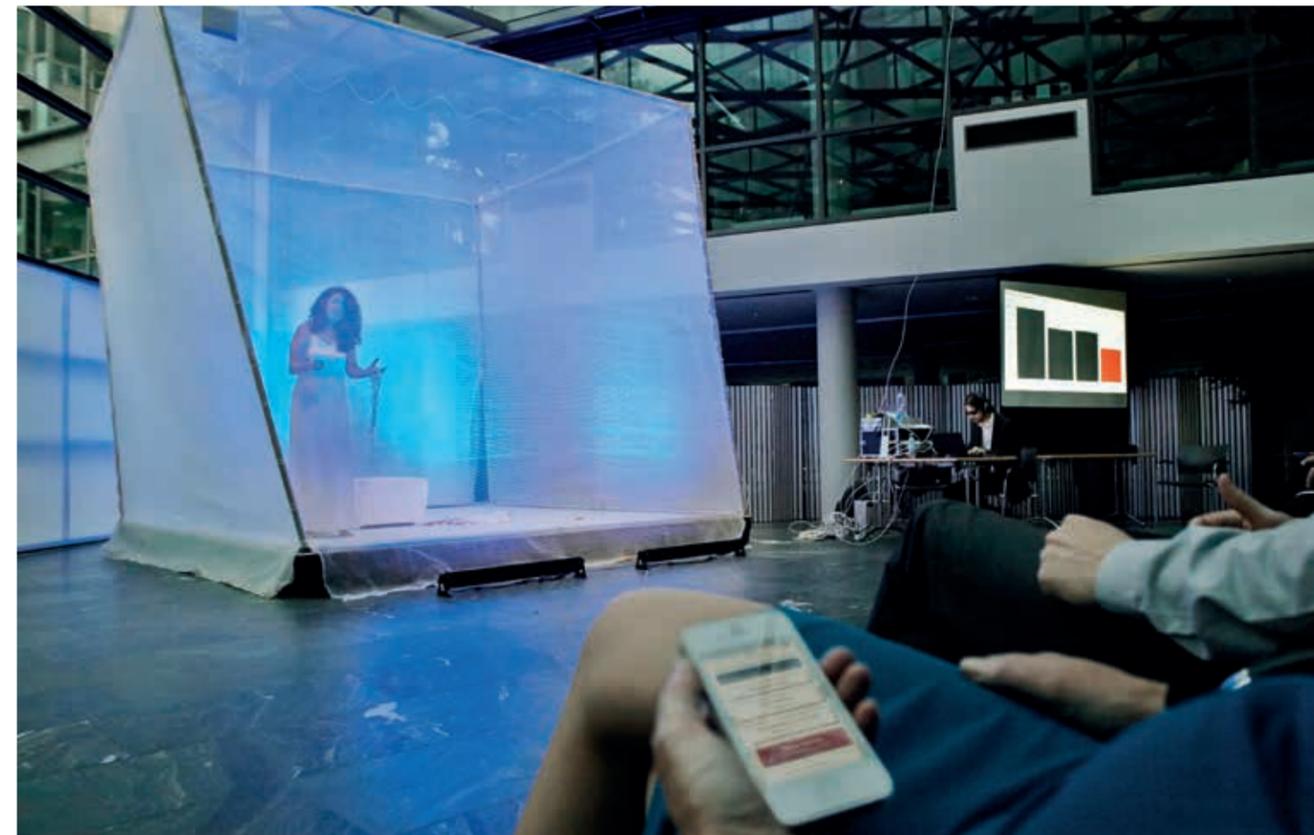
Kevin Röhl vor seiner Installation „Panopticon“: „Wir wollen das Bewusstsein für sensible Daten schärfen und einen Beitrag zur digitalen Mündigkeit leisten.“

design, machte beispielsweise sichtbar, wie viele Datenverbindungen die Apps auf dem eigenen Smartphone eingehen – viele von ihnen ohne erkennbaren Zusammenhang zum eigentlichen Zweck des Programms. Auch die Wertschöpfung, die verschiedene Internet-Unternehmen mit solchen Informationen erzielen, stand im Mittelpunkt einiger Arbeiten: Alexandra Wilhelm und Stina Pfaff fragten sich mit ihrer Arbeit „Was sind unsere Facebookdaten wert?“ und visualisierten ihre Erkenntnisse. Rebecca Müller schuf unter dem Titel „Digitaler Datenmüll“ aus gelöschten Dateien grafische Kompositionen, die sie in einem Buch veröffentlicht hat. Und „Digecey“ von Thomas Groh und Marlene Arnold erlaubt es einem, den digitalen „Nachlass“, die Internet-Spuren, die nach dem Tod zurückbleiben, zu ermitteln. Alle diese Arbeiten waren in dem Seminar „Critical Visualization“ entstanden, das Professorin Anna-Lisa Schönecker im Sommersemester 2014 durchgeführt hat.

Hartmut Jahn, Professor für Film- und Videogestaltung, hat die ehemalige Abhöranlage der NSA auf dem Berliner Teufelsberg als 360-Grad-Panorama in ihrer ganzen graffiti-verschmierten Tristesse ab fotografiert. Die Anlage ist ein Relikt aus dem Kalten Krieg, als die US-Alliierten im Westteil der Stadt besondere Privilegien genossen und mit Hilfe der Anlage angeblich nur die Kommunikation in der „Ostzone“ abhörten, ein Relikt aber auch aus einer Zeit, als Überwachung noch riesige Installationen wie diese benötigte und nicht im immateriellen Raum der virtuellen Kommunikation stattfand. Ergänzt wird die Arbeit durch ein anderes Panorama, das eine Shopping Mall am Potsdamer Platz zeigt, in der zum historischen Gedenken ein – in dem Konsumtempel vollkommen deplatziert wirkender – Wachturm der DDR-Grenzer installiert wurde.

#### „Yes, we scan“

In Hartmut Jahns Produktionsseminar waren die Arbeiten in der Ausstellung entstanden, die aus dem Studiengang Zeitbasierte Medien stammten. Die Studenten Daniela Glatz, Timon Dangel und Joshau Maciejok haben für die NSA einen fiktiven Rekrutierungsspot gedreht, der den visuellen Stil des amerikanischen Auslandsgeheimdienstes satirisch überhöhte: Ein smart gekleideter und auftretender Geheimagent fordert die Betrachter auf, sich



Barbara Arneke in dem interaktiven Smartphone-Opernprojekt „Die menschliche Stimme“/„La voix humaine“ von Jean Cocteau / Francis Poulenc. Durch das Einloggen in ein „nachrichtendienstliches Programm“ konnten die Zuhörer ins Geschehen eingreifen

bei der NSA zu bewerben, bevor er mit dem Slogan schließt: „Yes, we scan.“

„Der Aluhut“, ein kurzer viraler Videoclip, der im Internet für die Ausstellung wirbt, stammte von Mediendesign-Student Björn Brunke. Fast schon ein Klassiker aus dem Fach Mediendesign ist das „Webcamprojekt – In 120 Minuten um die Welt“, das 2001 vom ZDF im Nachtprogramm ausgestrahlt wurde: Aus den Aufnahmen von Webcams rund um den Globus hatte eine Gruppe von Studierenden unter der Leitung von Professor Harald Pulch Kurzfilme zusammengeschnitten, die sich quasi selbständig generiert hatten.

Kevin Röhl und Erik Freydanks Arbeit „Panopticon“, mit der sie den Deutschen Multimediapreis gewonnen haben, verschaltet auf assoziative Weise analoge Überwachung à la Stasi mit der digitalen Kommunikation der Gegenwart. Bei der Installation der beiden Absolventen aus dem Studiengang Zeitbasierte Medien der Hochschule Mainz musste

man mit dem eigenen Handy eine Telefonnummer anrufen, um einen Apparat-Park aus der Rumpelkammer der Überwachung – mit Tonband und Bakelit-Telefon mit Wählscheibe – zum Leben zu erwecken.

Wer nicht identifizierbar sein möchte, muss seine Spuren verwischen, und dazu gehört im Zeitalter der Biometrie auch das lesbar und katalogisierbar gewordene Gesicht. In dem Video „Waxed“ von Markus Walenzyk scheint als einziger Ausweg die partielle Auslöschung der eigenen Züge übrig zu bleiben. Der Künstler, Alumnus des Faches Mediendesign, bevor er an die Kunstakademie Mainz wechselte, taucht sein Gesicht wieder und wieder in flüssiges Wachs, bis es zu einem maskenhaften Klumpen geworden ist.

Als Reaktion auf die Enthüllungen von Edward Snowden hat das amerikanische Abgeordnetenhaus inzwischen mit großer Mehrheit den U.S.A. Freedom Act verabschiedet, der unter anderem die Befugnisse

der NSA, amerikanische Staatsbürger abzuhören, stark einschränkt. Für Menschen, die nicht Bürger der USA sind, gilt das freilich nicht. Nicht nur deswegen sind die Probleme, die bei #watch22 angesprochen wurden, nach wie vor aktuell und werden es noch lange bleiben.

Selbst wenn alle Geheimdienste dieser Welt morgen das Herumschnüffeln einstellen würden, blieben immer noch Datenkraken wie Facebook oder Google, die langfristig möglicherweise sowieso die größere Gefahr für unsere Privatsphäre und letztlich für die Demokratie darstellen. Die Fragen, welche die Ausstellung – die von einem extensiven Programm mit Workshops, Podiumsdiskussionen und anderen Veranstaltungen begleitet wurde – aufwarf, werden uns darum noch lange begleiten.

#watch22. Ausstellung/Datenschutz/Kunst/Kultur  
www.watch22.de ■



Sie engagieren sich für unternehmerisches Handeln – das iuh-Team Maren Osterlitz, Patricia Nagel, Dina Mildner, Annika Schmidt und Anna Loos (v.l.n.r.)

## „NACH MIR DER GRÜNDER?“

### Symposium zur Unternehmensnachfolge

TEXT: ANNA LOOS

FOTOS: JANINE LIERMANN

■ Im Mai veranstaltete das hochschulübergreifende Gründungsbüro Mainz gemeinsam mit dem iuh – Institut für unternehmerisches Handeln der Hochschule Mainz und unterstützt von der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz (ISB) als strategischem Partner ein Symposium zum Thema „Unternehmensnachfolge als Gründungskonzept“. Im Rahmen von Workshops, Vorträgen und Diskussionsrunden erörterten Wissenschaftler/innen und Expertinnen und Experten, welchen Beitrag die Wissenschaft zur Nachfolgeproblematik leisten kann. Darüber hinaus ging es um die Frage, welche Rolle Gründer bzw. Gründerinnen in diesem Zusammenhang spielen können.

**135.000 Unternehmen suchen Nachfolge**  
Die Nachfolge eines Unternehmens ist ein zunehmend drängendes Thema des Mittelstandes. Auch in Rheinland-Pfalz stellt sich für immer mehr Unternehmer die Frage: Wie soll man die Unternehmensnachfolge organisieren? Wie findet man einen passenden Nachfolger oder eine Nachfolgerin? Und welche Rolle spielen Gründer/innen als potenzielle Nachfolger?

Neben der individuellen Herausforderung innerhalb eines Unternehmens wirft die Nachfolgeproblematik auch ökonomische und gesamtgesellschaftliche Fragen auf. Nach Schätzungen des Instituts für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn steht deutschlandweit

in den nächsten fünf Jahren in 135.000 Familienunternehmen die Nachfolge an.

Einen aktuellen Blick in die Forschung und einen Überblick über Lösungsansätze bot das Symposium, welches am 6. Mai in der Hochschule Mainz stattfand. „Uns als Hochschule ist es sehr wichtig, Studierende aller Fachbereiche für das Thema „Gründung“ zu sensibilisieren“, so Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth, Präsident der Hochschule Mainz. „Die Möglichkeit, ein nachfolgesuchendes Unternehmen im Rahmen einer Gründung zu übernehmen, ist vielen Studierenden und Gründungsinteressierten nicht bewusst. Mit diesem Symposium wollen wir einen Beitrag dazu leisten, dieses Bewusstsein zu wecken.“

#### Diskussionsforum und Workshops

Die Veranstaltung war konzipiert als Diskussionsforum, in dem neueste Erkenntnisse aus der Forschung zur Unternehmensnachfolge vorgestellt wurden. Zudem wurde debattiert und erarbeitet, was Hochschulen in Lehre, Forschung und Weiterbildung, aber auch im „Matching“ – sprich: dem Zusammenbringen von interessierten Gründern als potenziellen Nachfolgeakteuren mit übergabewilligen Unternehmern – leisten und anbieten können, um die Bedarfe und Wünsche des Mittelstands zu unterstützen. Hierzu kamen ausgewiesene Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kammern und Beratung mit Gründungsinteressierten sowie Unternehmerinnen und Unternehmern ins Gespräch.

Zum Auftakt boten die Veranstalter Workshops an, in deren Rahmen sich die Teilnehmer/innen zwei wichtigen Facetten des Themas widmeten. Stefan Horn, Unternehmensberater mit den Schwerpunkten Gründung und Nachfolge, leitete einen Workshop über „die emotionale Seite im Unternehmensnachfolgeprozess“. Parallel informierte Jörg Bunzel, Wirtschaftsingenieur und Projektmanager bei der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz (ISB), in seinem Workshop über „Finanzierung und Fördermöglichkeiten für Gründer, Gründungsinteressierte und nachfolgesuchende Unternehmer“.

#### Plädoyer für aktive Zusammenarbeit

Anschließend trafen sich die Teilnehmer und Gäste in der Aula der Hochschule. Mit den beiden Referentinnen, Prof. Dr. Petra Moog (Lehrstuhl für allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Unternehmensnachfolge, Universität Siegen) und Prof. Dr. Birgit Felden (Institut für Entrepreneurship, Mittelstand und Familienunternehmen der HWR Berlin, EMF Institut) konnten zwei der aktuell renommiertesten Wissenschaftlerinnen in Sachen Unternehmensnachfolge für diesen Nachmittag gewonnen werden.

Prof. Dr. Elmar D. Konrad, Leiter des iuh, gab eine Einführung in das Thema. Ein Plädoyer für die Zusammenarbeit von mittelständischen Unternehmen und Hochschulen sprach Prof. Dr. Petra Moog aus: „Die Ausbildung an vielen Hochschulen, sowohl in Theorie als auch in Praxis, ist hervorra-

gend“, so Moog. „Ich kann die Unternehmen daher nur ermuntern, auf die Hochschulen zuzugehen und eine aktive Zusammenarbeit zu suchen.“

Dass das Thema Nachfolge auch ein Imageproblem habe, diese These beleuchtete Prof. Dr. Birgit Felden anhand von Praxisbeispielen. „Gründen ist sexy, Nachfolge ist ein Problem“ war das Motto, unter das sie ihren Vortrag gesetzt hatte. „Eine Übernahme als reale Alternative zu einer Gründung zu sehen, und dies auch in der Lehre berücksichtigt zu wissen, davon sind wir leider noch recht weit entfernt“, konstatierte die Expertin.

Unter der Leitfrage „Was braucht der Mittelstand und was kann die Hochschule leisten?“ fand im Anschluss eine rege Podiumsdiskussion statt.

Die große Zahl der Redebeiträge – sowohl im Rahmen der Workshops, der Diskussion als auch in der abschließenden Netzwerkrunde – zeigte, dass das Thema „Nachfolge“ zukünftig auch an der Hochschule Mainz (noch) mehr in den Fokus rücken wird.

#### Neue Professur

Nach Ansicht der beiden Expertinnen aus der Wissenschaft sollte einerseits an Hochschulen auch Unternehmensübernahme als Gründungsoption in der Lehre berücksichtigt werden. Andererseits liegt es an den Unternehmen, auf die Hochschulen zuzugehen und eine aktive Zusammenarbeit zu suchen. Für den Hochschulstandort Mainz wurde daher die neu einzurichtende Professur „Zukunftsorientiertes Management im Mittelstand“ als sinnvolle Maßnahme angesehen. Zusammen mit der bereits bestehenden Professur für Entrepreneurship, dem iuh und dem Gründungsbüro soll diese neue Professur mit ihren strategischen Fragestellungen und Aufgabenfeldern für Nachhaltigkeit in der Lehre, die Sensibilisierung von Unternehmertum sowie weiterführende Forschung der Hochschule stehen. Diese übergreifenden Themen sind die tragenden Kräfte sowohl der deutschen als auch der rheinland-pfälzischen Wirtschaft: Familienunternehmen, Unternehmensnachfolge und mittelständische Unternehmen. ■



Gründungsinteressierte und Unternehmer im Gespräch



Expertinnen für Unternehmensnachfolge: Prof. Dr. Birgit Felden (links) und Prof. Dr. Petra Moog



Prof. Dr. Elmar Konrad beantwortet Fragen des Fernsenteams



Gemeinsam etwas bewegen – Mentorinnen und Mentees bei einer teambildenden Maßnahme

## „WIR ZIEHEN AN EINEM STRANG“

### Start des Mentoring-Programms „FWW – Frauen in Wissenschaft und Wirtschaft“

TEXT: CARINA OLMS

FOTOS: KATHARINA DUBNO

■ Mit viel Engagement und Spaß bei der Sache waren die Mentees, Mentorinnen und Mentoren bei der Matching-Veranstaltung zum neuen Mentoring Programm „FWW – Frauen in Wissenschaft und Wirtschaft“. Am 29. Mai trafen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten Programm-Phase erstmalig in großer Runde. Nach einer feierlichen Eröffnung und Begrüßung durch den Präsidenten Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth griff die Amtsleiterin des Frauenbüros der Stadt Mainz, Eva Weickart, in ihrem Grußwort die heiter-erwartungsvolle Stimmung der Mentees, Mentorinnen und

Mentoren auf: „Auch wenn Mentoring-Programme heute in vielen gesellschaftlichen Bereichen gang und gäbe sind, ist jedes Projekt doch einmalig und jeder Programmstart ist für alle Beteiligten ein Aufbruch in unbekanntes Terrain.“

#### Leaky pipeline

Mentoring-Programme sind schon seit Längerem ein bewährtes Mittel zur Personalentwicklung im Wirtschaftsbereich. Seit einiger Zeit halten sie auch vermehrt Einzug in Hochschulen, um Studierende bei der Entwicklung und Verfolgung ihrer beruflichen Perspektiven zu unterstützen. Ein besonde-

res Augenmerk – gerade in den sogenannten MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) – wird dabei auf die Förderung von Frauen gelegt. Sie sind in diesem Bereich immer noch stark unterrepräsentiert: Im Bundesdurchschnitt liegt der Frauenanteil unter den Studienanfängern etwa im Bauingenieurwesen bei unter zwanzig Prozent<sup>1</sup> – bei einer Abiturientinnenquote von über fünfzig Prozent eines Jahrgangs. Und je höher die berufliche Karrierestufe, umso mehr Frauen „versickern“ auf dem Weg dorthin: In Rheinland-Pfalz sind nur knapp zehn Prozent der Professuren im selben Fach mit Frauen besetzt<sup>2</sup>.

Leaky pipeline – „undichte Rohrleitung“ – wird dieser Effekt genannt.

Dank des Professorinnenprogramms II<sup>3</sup> wird diesem Effekt seit dem Sommersemester 2015 an der Hochschule Mainz durch das neu eingerichtete Mentoring-Programm „FWW – Frauen in Wissenschaft und Wirtschaft“ entgegengesteuert. Als nachhaltig angelegtes Projekt zur Unterstützung von Frauen am Übergang vom Studium ins Berufsleben schließt es eine Lücke im bestehenden Förderangebot der Hochschule Mainz speziell für Mädchen und Frauen in Wissenschaft und Beruf.

#### Zwölf Tandems

Unter „Mentoring“ wird ein Prozess verstanden, in dem eine erfahrene Person (Mentor/in) die persönliche oder berufliche Entwicklung einer weniger erfahrenen Person (Mentee) unterstützt. Arbeiten je ein/e Mentee und ein/e Mentor/in zusammen, spricht man von einem „Tandem“. Im FWW-Programm tauschen sich zurzeit zwölf Tandems zu karriererelevanten Themen aus und sprechen ggf. auch persönliche Belange an, etwa zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Die Mentees kommen aus allen drei Fachbereichen der Hochschule, von der Bachelor-Studierenden bis zur Absolventin. Sie werden begleitet von zwölf Mentor/inn/en, allesamt Führungskräfte aus Wissenschaft und Wirtschaft.

Dass der Unterschied in beruflicher Position und Lebenserfahrung keine Hürde für einen offenen, gegenseitigen Austausch sein muss, konnten die Mentees und Mentor/inn/en Ende Mai schnell feststellen. Im Anschluss an die offizielle Eröffnung fand das „Matching“<sup>4</sup> der Tandems statt. Das anfangs vielleicht hier und da noch zurückhaltende „Abtasten“ wich dank verschiedener teambildender Maßnahmen schnell einem gelösten Miteinander. Und so hatte sich bereits eine vertrauensvolle Atmosphäre breit gemacht, als die

Projektkoordinatorin zur Mittagszeit die mit Spannung erwartete Zusammensetzung der einzelnen Tandems bekannt gab. Vielfach zeigten freudestrahlende Gesichter sowohl bei Mentees als auch bei Mentor/inn/en die Zufriedenheit mit der Auswahl der Tandem-Partnerin bzw. des Tandem-Partners an und ließen für die gemeinsame Mentoring-Zeit eine erfolgreiche Zusammenarbeit erwarten.

#### Netzwerkarbeit und Workshops

Doch klassische Mentoring-Programme bestehen nicht aus Tandem-Arbeit allein: Als zweiter Baustein kommt noch die Netzwerkarbeit hinzu. So sollen die Mentees durch den Austausch untereinander sowie insbesondere mit den Mentor/inn/en neue Perspektiven gewinnen und Denkanstöße für ihre eigene Karriereentwicklung erhalten. Und auch die Mentor/inn/en profitieren: Sie erhalten zahlreiche Anregungen für die eigene berufliche Tätigkeit und entwickeln in der Tandem-Arbeit ihre persönlichen Führungskompetenzen weiter.

Schließlich stellt die Qualifizierung durch Workshops zu karriererelevanten Themen und durch sogenannte „soft skills“<sup>5</sup> den dritten Baustein im FWW-Mentoring-Programm dar. Von „Zielfindung und Standortbestimmung“ bis hin zu „Karrierewege in der Wissenschaft“ werden viele Inhalte, die den Mentees bei der eigenen Karriereplanung und -entwicklung behilflich sind, auch ganz praktisch erarbeitet: Viel gelacht wurde beispielsweise beim Workshop „Selbstmarketing“, bei dem es galt, die anderen Teilnehmer/inn/en ein bisschen „an der Nase herumzuführen“ ...

Fazit: Mentoring ist nicht nur überaus sinnvoll – es macht auch noch Spaß! Studierende und Alumnae, die als Mentees in der 2. Programmphase ab dem Frühjahr 2016 mit dabei sein wollen, können sich ab Oktober 2015 anmelden bei Prof. Susanne Reiß (E-Mail: [susanne.reiss@hs-mainz.de](mailto:susanne.reiss@hs-mainz.de)). ■



Martina Hermann, Gesellschaft für Immobilienwirtschaftliche Forschung (rechts) und Stefanie Weiß, Assistentin im Studiengang Architektur



BWL-Studentin Linda Kaluza mit Susanne Karsch von Roche Diagnostics

1) Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK): *Frauen in MINT-Fächern. Bilanzierung der Aktivitäten im hochschulischen Bereich*. Bonn, 2011. S. 41 f. [MATERIALIEN DER GWK; Heft 21]

2) Ebda., S. 76

3) Das Professorinnenprogramm II des Bundes und der Länder zielt darauf ab, die Gleichstellung von Frauen und Männern an Hochschulen zu unterstützen,

die Repräsentation von Frauen auf allen Qualifikationsstufen im Wissenschaftssystem nachhaltig zu verbessern und die Anzahl der Wissenschaftlerinnen in Spitzenfunktionen des Wissenschaftsbereichs zu steigern. (<http://www.bmbwf.de/de/494.php>)

4) Unter „Matching“ versteht man das Verfahren, mit dem Mentoring-Tandems gefunden und zusammengestellt werden.

5) Mit „soft skills“ oder auch „social skills“ wird die Gesamtheit individueller Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale verstanden, die für die Gestaltung sozialer Interaktion nützlich oder notwendig sein können.



Wie können junge und ältere Menschen zusammen in Hausgemeinschaft leben und wie müsste diese gestaltet sein? Vor der Konzeption ihrer Entwürfe fragten die Studierenden zunächst einmal ältere Mitglieder ihrer eigenen Familie

## GEMISCHTE GESELLSCHAFT

### Neue Wohnkonzepte für das Leben im Alter

TEXT: KERSTIN MOLTER

FOTOS: HOCHSCHULE MAINZ

■ **Gemeinschaftliche Wohnformen bestimmen immer mehr die deutsche Wohnlandschaft.** Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels entwarfen Studierende des vierten Semesters der Fachrichtung Architektur unter Leitung von Prof. Kerstin Molter, Prof. Dr. Julius Niederwöhrmeier, Prof. Rainer Pagel und Helena Sudermann im Wintersemester 2014/15 ein experimentelles Wohnprojekt. Die programmatischen Entwürfe zu dem

Projekt, das von Prof. Kerstin Molter initiiert worden war, wurden unter dem Titel „Gemischte Gesellschaft“ vom 29. April bis 28. Mai 2015 am Standort Holzstraße der Hochschule Mainz ausgestellt.

Eva Langenbahn, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Stadtsoziologie der TU Kaiserslautern, referierte während der Vernissage über gemeinschaftliche Wohnprojekte in Rheinland-Pfalz.

#### Raumgefüge kollektiver und individueller Räume

Wir brauchen neue Konzepte für das Leben im Alter. Im Hinblick auf die demographische Entwicklung einer überalternden Gesellschaft kann die Fürsorge nicht weiter über Institutionen und Einrichtungen erfüllt werden. Zudem besteht das Bedürfnis der älteren Bevölkerung, eine aktive Rolle in der Gesellschaft einzunehmen. Gleichzeitig suchen Studierende nach bezahlbarem,

studentischem Wohnraum. Hohe Anfängerzahlen, begründet unter anderem in der Wehrpflichtaussetzung und der Schulzeitverkürzung, verstärken die Nachfrage.

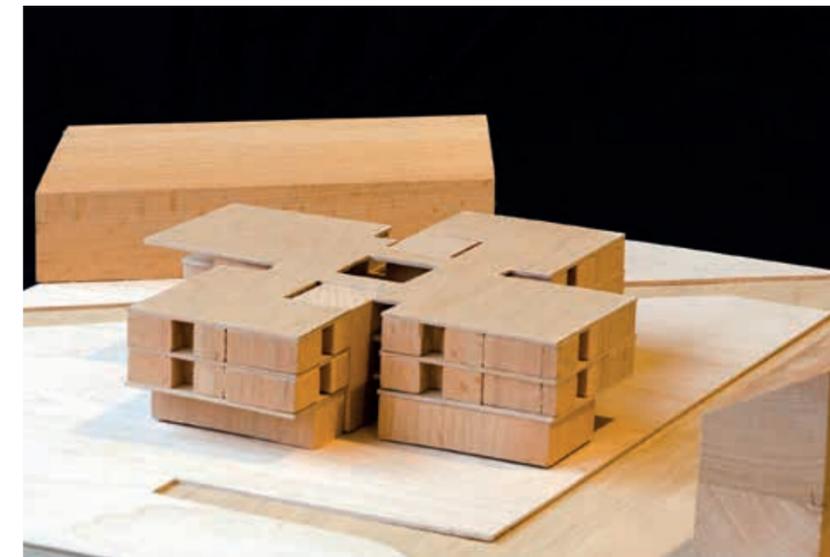
Die Studentinnen und Studenten gingen im Wohnexperiment der Frage nach, wie junge Studierende zusammen mit älteren Menschen in Hausgemeinschaft leben könnten und wie diese gestaltet sein müsste, damit diese unterschiedlichen Altersgruppen nebeneinander miteinander leben könnten und dies von beiden Gruppen auch sinnvoll erfahren wird. Eine architektonische Umsetzung dieses Programms setzt voraus, die Bedürfnisse der Nutzer genau zu kennen. Durch Befragen von älteren Mitmenschen aus dem Familienkreis konnten die Studentinnen und Studenten auch deren Bedürfnisse, Wünsche und Vorstellungen erschließen und zur Grundlage ihrer Planung machen. Unter Vorgabe eines konkreten Raumprogramms, das 16 Wohngemeinschaften, eine zusätzliche großzügige Wohn- und Kochküche auf jedem Geschoss und Gemeinschaftsflächen für verschiedene Veranstaltungen wie Lesungen, Filmvorführungen, Vorträge umfasst, wurde ein fein differenziertes Raumgefüge kollektiver und individueller Räume entwickelt. Die Qualität der gelebten Beziehung in einer gemeinschaftlichen Wohnform wird durch diese wesentlich bestimmt. Im Wechselspiel zwischen initiiertem Begegnung und individueller Entfaltung entwickelt sich die Raumgestaltung.

#### Kommunikation und Rückzugsorte

Hierzu erläutert die Studentin Kathrin Gadomsky ihr Projekt: „Die gemeinschaftliche Wohnform muss vorwiegend zwei Aspekte leisten: Sie soll Räume schaffen, die ein Aufeinandertreffen ermöglichen und Kommunikation fördern. Darüber hinaus muss sie ein Optimum an persönlichen Bereichen und Rückzugsorten bieten. Auf Grundlage dieser Erkenntnisse entstand mein Entwurfskonzept. Große Gemeinschafts- und Aufenthaltsräume sollten vermieden werden, da diese Integration häufig hemmen und Ausgrenzung ermöglichen. In bestehenden sozialen Gruppen findet der Einzelne gegebenenfalls schwer Anschluss, fühlt sich schnell unwohl oder deplatziert. Das zu planende Gebäude sollte somit neben den Individualbereichen (Zimmern), eine breite Spanne unterschiedlich großer Ge-



Ortstermin: Als Standort für das Wohnprojekt wurde ein Grundstück an der Ecke Benjamin-Franklin-Straße / John F. Kennedy-Straße in Mainz ausgewählt



Für 16 Wohngemeinschaften sollte ein Raumgefüge mit kollektiven und individuellen Räumen entwickelt werden – Modell von Kathrin Gadomsky



Die gemeinschaftliche Wohnform soll Kommunikation fördern und gleichzeitig persönliche Rückzugsorte bieten – Modell von Ina Patschicke



Bei den Projekten wurde großer Wert auf die Einbeziehung der Nachbarschaft gelegt – Detail des Modells von Isabell Spielmann

meinschaftsräume und Begegnungsorte beinhalten, die die informelle Atmosphäre einer Privatwohnung ausstrahlen.“

#### Zukunftsmodell

Die Studentin Ina Patschicke schreibt hierzu: „(...) Für mich hat der Entwurfsprozess als Gedankenspiel begonnen, indem ich mir das Zusammenleben mit einem älteren Menschen vorgestellt habe. Wie könnte ein gemeinsamer Alltag aussehen? An welchen Punkten gehen die Erwartungen auseinander, wo treffen sie sich und wie werden diese in Raumaufteilung und -programm widergespiegelt? (...)“

Ziel des Entwurfs war für mich, Wohnqualität und gemeinschaftsbildende Zonen für beide Parteien zu generieren und gleichzeitig unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse zu beachten. Diese Art des Wohnens stellt ein Zukunftsmodell dar, in dem man zusammen leben kann, ohne sich Freiräume zu nehmen. Es bewahrt Menschen vor gesellschaftlicher Abgrenzung und lässt Gemeinsamkeiten und Gemeinschaft entstehen. Menschen brauchen einander.“

Generell wurde bei allen Projekten größter Wert auf die Einbeziehung der Nachbarschaft gelegt. Als Standort für das neue Haus der „gemischten Gesellschaft“ wurde ein Grundstück an der Ecke Benjamin-Franklin-Straße / John-F.-Kennedy-Straße in Mainz gewählt. Die Lage im primär durch Wohnen bestimmten Umfeld eignet sich bestens, ein Café im Erdgeschoss anzubieten und einen regen Austausch zu fördern.

#### In Gemeinschaft altern

Bei diesem Projekt – wie bei den meisten Projekten im Studium der Architektur – ist der finanzielle Aspekt nicht zentral, sondern die Idee, die Entwicklung eines architektonischen Programms und seine konsequente Ausarbeitung. Für den Erfolg eines gemeinschaftlichen Wohnprojekts ist die finanzielle Umsetzbarkeit Teil einer Idee.

Ausgehend von der Konstellation, dass die Älteren eher bis zum Ende ihres Lebens in dem gemeinschaftlichen Wohnprojekt leben wollen, die Studenten jedoch nach dem Beenden ihres Studiums wieder weiterziehen, kann man erwarten, dass die Initiative von den älteren Mitbewohnern ausgeht. Die



Zukunftsmodelle für die Integration und ein Miteinander der Generationen – in einer Ausstellung in der Holzstraße präsentierten die Studierenden zum Abschluss ihre experimentellen Wohnkonzepte

Tendenz, das zu groß gewordene Haus oder die zu groß gewordene Wohnung nach Wegzug der Familie oder des Lebenspartners gegen eine kleinere Wohnung mit infrastrukturell intaktem und lebendigem Umfeld einzutauschen, ist zunehmend feststellbar. Im Haus der „gemischten Gesellschaft“ könnten die jungen WG-Partner kleine Dienste übernehmen, der ältere Mitbewohner im Gegenzug einen höheren Mietanteil tragen. Die Partner einer Wohneinheit leben nach gemeinsamen Regeln und suchen sich im besten Fall nach gemeinsamen Interessen aus, die auf einem ähnlichen Beruf, einer ähnlichen Ausbildung oder einem Hobby gründen.

Die Realisierung solcher Programme ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die auf Integration und ein Miteinander der Generationen zielt. Das Konzept des Projektes „Gemischte

Gesellschaft“ als gemeinschaftliches Wohnprojekt grenzt sich klar von technisch/kommerziell orientierten Projekten ab und fokussiert auf die Selbstorganisation seiner Bewohner. Digitale Techniken der Kommunikation und smart technologies können ein Leben im Alter unterstützen und erleichtern, sind aber keine Lösungen für die soziale Vereinsamung und „Verstillung“ des Lebens im fortgeschrittenen Alter. Ein Gespräch über Skype ist eben kein Ersatz für eine gemeinsame Tasse Kaffee. Low-tech, d.h. räumliche Lösungen, fördern dagegen den Gemeinschaftssinn und vermitteln ein zuverlässiges, vertrautes Umfeld. Auf diese einfachen sozialen Prozesse des Zusammenlebens setzen die Idee und das Programm des Projekts der „Gemischten Gesellschaft“.

Ziel ist, in Gemeinschaft zu altern, und nicht jenseits des Zeitpunkts, ab dem man in den

Ruhestand tritt, den Kontakt zur Gesellschaft zu verlieren. Damit sich persönliche Erwartungen an eine lebenswerte Phase im Alter erfüllen, muss man Überlegungen hierzu frühzeitig anstellen und handeln. Die demographischen Änderungen nicht zu beklagen, sondern Konzepte zu entwickeln, die die künftige Lebenswelt positiv gestalten, ist die Aufgabe der Architektinnen und Architekten. Diese zu erkennen, ist ein Ziel der Ausbildung an der Hochschule Mainz. ■



Kälteraum unter der Hochschule – hier ist eine beispielhafte Kältemaschine zu sehen, die im ersten Konzept zur Deckung der Spitzenlasten genutzt wird

## GUTES KLIMA FÜR DIE HOCHSCHULE

### Regenerative Energiekonzepte für den Neubau auf dem Campus

TEXT: YANNIS HIEN

FOTOS: HOCHSCHULE MAINZ

■ Neben dem Neubau der Hochschule Mainz am Standort Campus, Lucy-Hillebrand-Straße, soll in einem zweiten Bauabschnitt ein weiteres Hochschulgebäude entstehen, um alle Fachbereiche der Hochschule an einem Standort zusammenzuführen. Dabei spielt, außer architektonischen und raumplanerischen Aspekten, wie bei jedem Neubau auch das Energiekonzept unter den Voraussetzungen der Energieeinsparverordnung und des Leitbilds für ein energieeffizientes Bauen eine wesentliche Rolle.

Unter dem Titel „Bewertung und Vergleich von zwei unterschiedlichen regenerativen Energiekonzepten“ hat sich Yanniss Hien in seiner Bachelor-Arbeit im Studiengang Technisches Gebäudemanagement mit der Thematik des Kühlens und Heizens eines Hochschulneubaus am Beispiel des zweiten Bauabschnitts der Hochschule Mainz befasst. Mittlerweile ist die Arbeit mit drei Preisen – dem Förderpreis der Versorgungswirtschaft Rheinhessen, dem Award des Mainzer Immobilitätstags und dem VDI-Förderpreis des VDI Rheingau Bezirksvereins – ausgezeichnet worden.

#### Thermisch aktivierte Bauteile

Neben der Betrachtung der beiden Energiekonzepte im Hinblick auf das Einhalten von Klimatisierungsparametern habe ich in meiner Arbeit, nach damaligem Stand (April 2014), eine Zertifizierung des Neubaus durch das Bewertungssystem Nachhaltiges Bauen (BNB) sowie eine Nachhaltigkeitszertifizierung für Gebäude in Erstellung und Betrieb angestrebt; die relevanten Kriterien mussten durch die Energiekonzepte eingehalten werden.

Der Ansatz des ersten Energiekonzepts war eine Regelung der Raumtemperatur über thermisch aktivierte Bauteile, das sogenannte TABS (thermisch aktiviertes Bauteil-System). Dabei wird, wie bereits im ersten Bauabschnitt, die Realisierung einer Betonkernaktivierung der Deckenelemente betrachtet. Der Vorteil liegt darin, dass das TABS sowohl zur Beheizung als auch zur Kühlung des Gebäudes verwendet werden kann. Außerdem sind geringe Vorlauftemperaturen möglich, die die Verwendung regenerativer Energiequellen begünstigen. Der durch den ersten Bauabschnitt vorhandene Anschluss an das Fernwärmenetz der Stadt Mainz kann somit ebenfalls verwendet werden. Der notwendige Luftwechsel erfolgt in den Seminarräumen über eine maschinelle Lüftung. Die Bürobereiche werden zusätzlich zum TABS mit statischen Heizkörpern versehen und die Lüftung erfolgt über mechanisch gesteuerte Fensterklappen. Diese garantieren bei Durchsetzung der notwendigen Lüftungsrate einen geringstmöglichen Transmissionsenergieverlust.

#### Maschinelle Lüftung

Das gleiche Lüftungssystem wird beim zweiten Energiekonzept realisiert. Im Gegensatz zum ersten Konzept erfolgt die Kühlung der Seminarräume ausschließlich über die maschinelle Lüftung. Dabei wird das Prinzip der adiabaten Kühlung (Kühlung ohne Stromaggregat) angewendet. Eine Beheizung im Winter wird durch ein effizientes Wärmerückgewinnungsgerät (Wärmerückgewinnungsgrad >75%) erreicht. Notwendige Wärmezufuhr beim Anfahren oder zum Ausgleich von Lastspitzen ist durch den ohnehin vorhandenen Anschluss an das Fernwärmenetz der Stadt Mainz gewährleistet. Da die Kühlung des Gebäudes im Sommer ausschließlich über die maschinelle Lüftungsanlage erfolgt, ist sowohl im Seminar- wie auch im Bürobereich eine Nachtauskühlung zwangsläufig notwendig. Diese kann durch Programmierung der ohnehin realisierten Lüftungsklappen bzw. der vorhandenen maschinellen Lüftung durchgeführt werden.

#### Energiekosten ausschlaggebend

Der Vergleich beider Energiekonzepte erfolgte zum einen auf der Ebene der raumklimatischen Simulation und zum anderen auf der Basis der Wirtschaftlichkeit. Die thermisch-dynamische Simulation des Gebäudes mit der Simulationssoftware TRNSYS 17 ergab, dass beide Energiekonzepte unter Berücksichtigung schwankender interner Lasten, Wetterprognosen und anderer äußerer Einflüsse die Anforderungen des Nachhaltigkeitszertifikates nach BNB erfüllen und somit ideale raumklimatische Bedingungen bieten.

In wirtschaftlicher Hinsicht wurde zwischen Investitions-, Betriebs- und Energiekosten unterschieden. Dabei haben sich durch die Betrachtung der für das Energiekonzept relevanten Kostengruppen (KGR nach DIN 276) für das erste Energiekonzept um 20% höhere Investitionskosten im Vergleich zum zweiten Energiekonzept ergeben. Im Gegensatz dazu weist das erste Energiekonzept um 10% geringere jährliche Nutzungskosten auf. Als entscheidender Faktor für die Wahl des zu realisierenden Konzepts erweisen sich jedoch die Energiekosten. Diese liegen beim zweiten Energiekonzept circa 30% unter den Energiekosten im ersten Konzept. Daher ist nach wirtschaftlicher Betrachtung davon auszugehen, dass das zweite Energiekonzept zu realisieren ist.

In meiner Arbeit habe ich versucht, durch die Analyse, den Vergleich und die Bewertung der unterschiedlichen Ansätze eine sichere Entscheidungsgrundlage für den Bauherrn bereitzustellen. ■



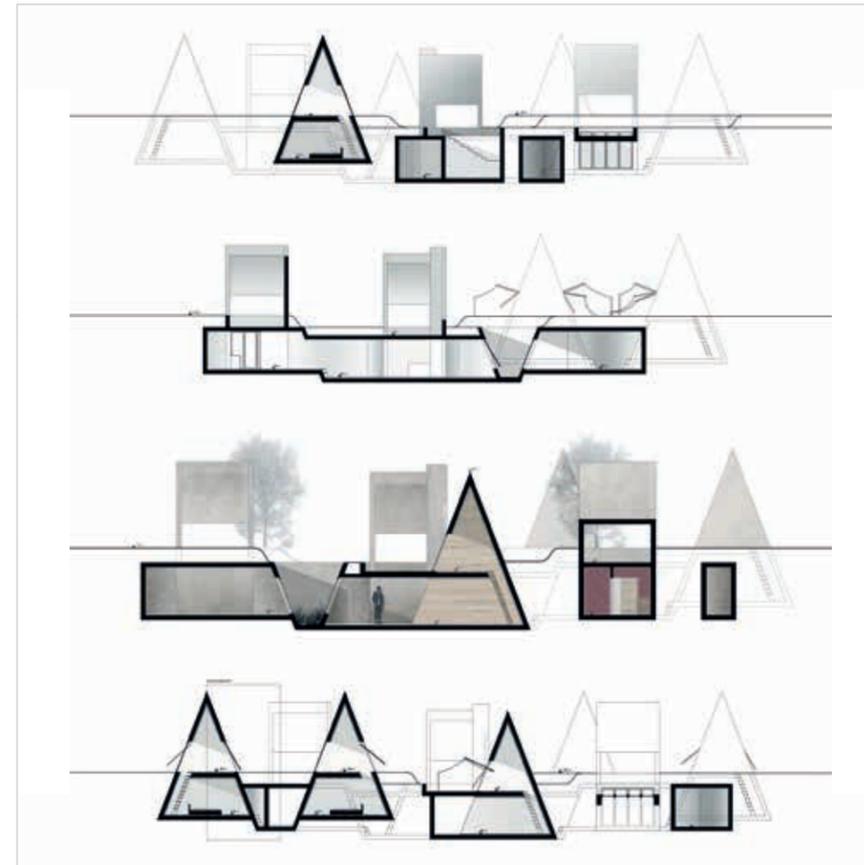
Yannis Hien – Preisträger des Deutschlandstipendiums 2014



Fernwärmeübergabestation – der Vor- und Rücklauf der ankommenden Fernwärme



Um den natürlichen Wärmefluss zu nutzen und unterschiedliche Raumtemperaturen zu schaffen, hat Annika Wolter Räume konzipiert, die oberhalb und unterhalb der Geländeoberkante liegen



Entwurf von Annika Wolter – Die Räumlichkeiten sind leicht höhenversetzt, um den ständigen Wärme- und Kältestrom zu ermöglichen. Eine außen liegende Treppe führt ins Untergeschoss



Fassadenschnitt

## HOTANDCOLDHOTANDCOLD

### Zwei Studentinnen der Innenarchitektur haben sich in ihrer Bachelor-Arbeit mit der Kommunikation zwischen Außen- und Innenräumen beschäftigt

TEXT UND ABBILDUNGEN: ANNIKA WOLTER UND JULIA MISSELWITZ

■ Das aktuelle Zeitgeschehen ist von einander widersprechenden globalen und regionalen Tendenzen geprägt, die auch im Bereich der Architektur zu Verunsicherung führen. Das Verhältnis zwischen Komfort, Atmosphäre und Ökonomie scheint aus dem Lot geraten. Unsere Häuser werden mit Wärmeverbundsystemen bis zur Unkenntlichkeit ihrer architektonischen Substanz eingepackt. Der Innenraum wird der sinnlichen Qualität

der jahreszeitlichen Temperaturschwankungen und der damit verbundenen natürlichen Erfahrungen beraubt. Es gibt keine Räume mehr, die als Grenzzonen die äußeren atmosphärischen Bedingungen der Jahreszeiten auch für den Innenraum erlebbar machen.

Zwei Studentinnen der Innenarchitektur haben sich in ihrer Bachelor-Thesis damit beschäftigt, die Kommunikation zwischen

Außen- und Innenräumen neu zu definieren, um die sinnliche Qualität trotz steigender Komfortansprüche zu erhalten.

Wir müssen temperatursensible Räume oder architektonische Interfaces zurückgewinnen und entwickeln dadurch unser Verhältnis zur Natur – so lautet die These von Prof. Gerhard Kalhöfer, Prof. Antje Krauter und Silvia Quintiliani, die die Arbeiten betreut haben.

**Annika Wolter:**

#### Ein Haus schlägt Wurzeln

Konzeptionell orientiert sich der Entwurf an der Idee, Keller und Dach als Räume mit natürlichen Temperaturkontrasten in den Vordergrund zu rücken und mittels einer sinnvollen Raumorganisation neu zu bespielen. Das wohltemperierte Erdgeschoss wird ausgeschnitten und der natürliche Wärme- und Kältestrom genutzt, um unterschiedliche Raumtemperaturen zu schaffen. Warme Luft steigt nach oben, kühle Luft fällt ab. Ein kalter Keller, ein warmes Dach.

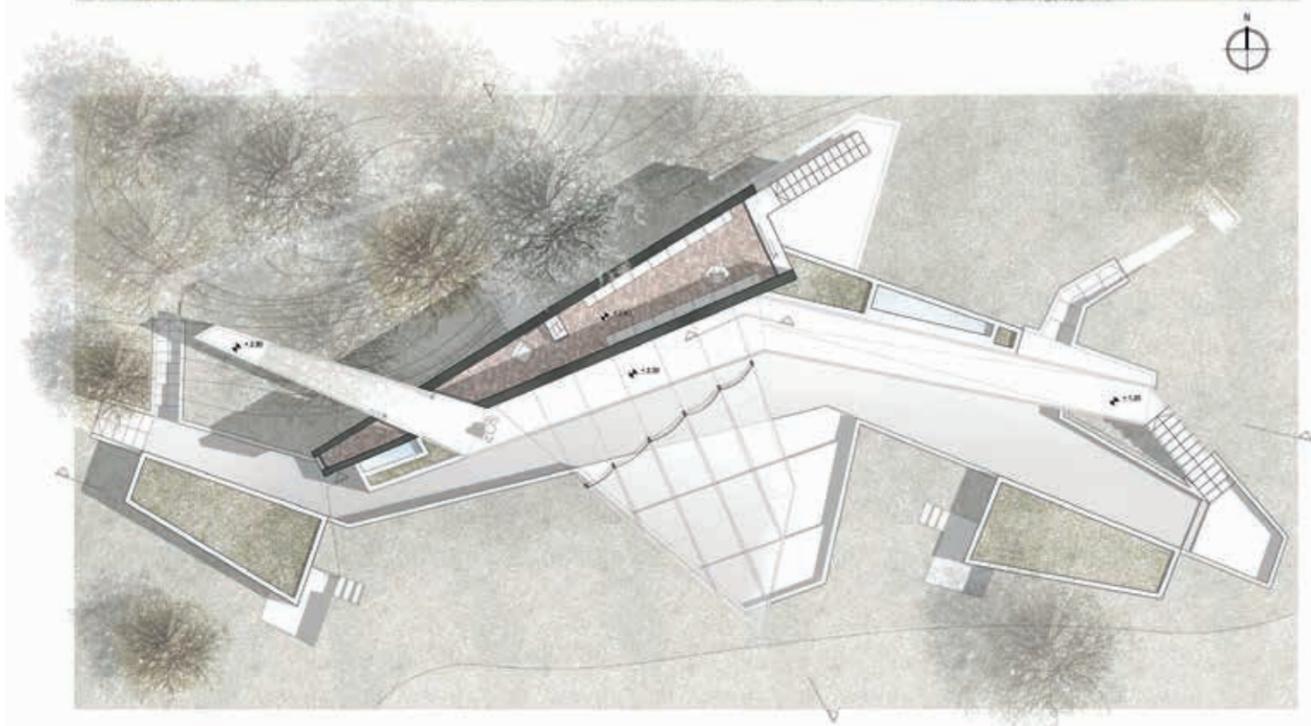
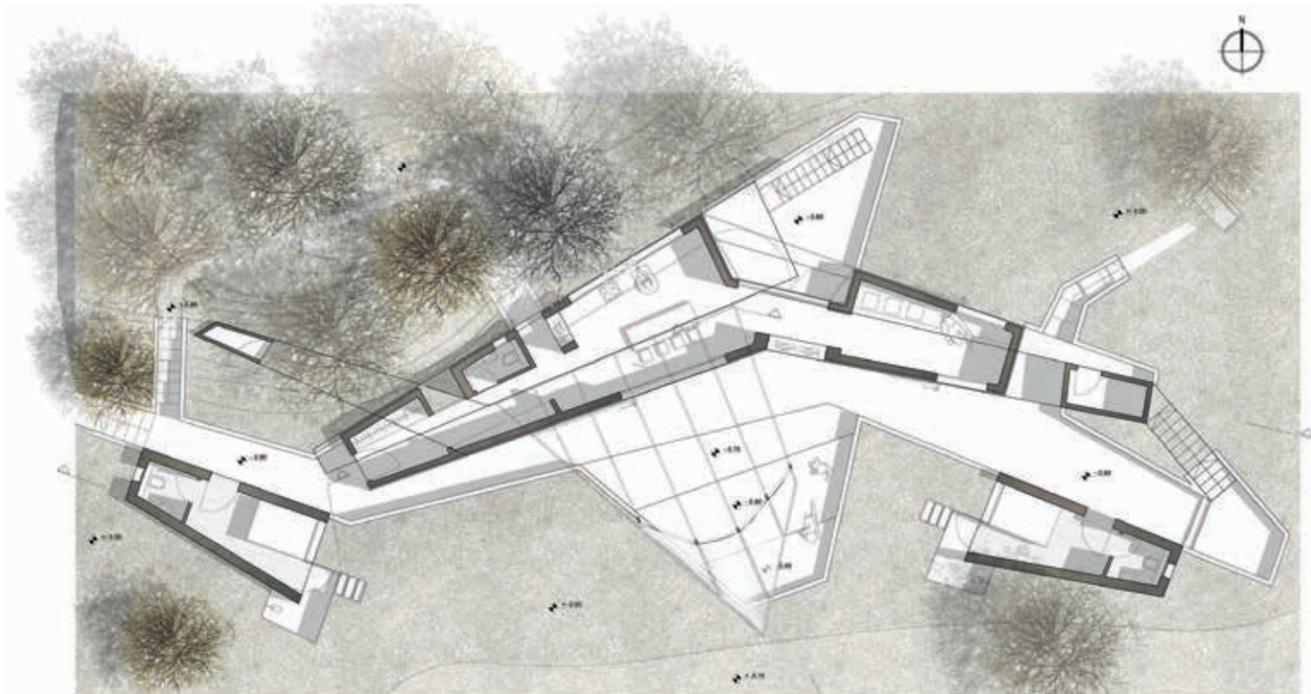
Drinne im Keller, draußen unter dem Dach. Nimmt man dies wörtlich, so liegt die Tür nach draußen in der Erdoberfläche. Sie bildet eine Schnittstelle zwischen drinnen und draußen. In sie wird eingeschnitten und sie wird aufgeklappt, so dass die entstehende Schnittlinie Räume oberhalb und unterhalb

der Geländeoberkante generiert. Zudem entstehen große Lichtschächte, welche über die Vegetation am Boden die sich im Laufe der Jahreszeiten verändernde Natur ins Erdreich tragen.

Über eine außen liegende Treppe gelangt man ins Untergeschoss des Gebäudes. In der Küche, als zentralem Gemeinschaftsraum, liegt die Wärmequelle. Von hier aus strömt die Wärme durch den offen gehaltenen Grundriss. Richtung Osten und Westen erstrecken sich im Untergrund zwei Flügel, in denen sich jeweils ein Bad und die privaten Schlafzimmer der Bewohner befinden. Die Räumlichkeiten sind leicht höhenversetzt, um den ständigen Wärme- und Kältestrom zu ermöglichen. Innerhalb jedes Schlafzimmers gelangt man über eine Leiter ins Erdgeschoss. Auch die Wärme fließt so bis unter das Dach und staut sich dort an, so dass hier letztendlich der wärmste Punkt des Gebäu-

des liegt. Diese Räume sind als private Aufenthaltsbereiche der Bewohner angedacht und können frei bespielt werden.

Mit steigender Außentemperatur beginnt das Erdgeschoss, sich zu verändern und das Grundstück wird neu belebt. Die großen Schwingfenster der Dächer werden geöffnet, Jalousien werden über die verwilderte Außenanlage gespannt und das gemeinschaftliche Leben der Bewohner verlagert sich vom Keller in den Außenraum. Oberhalb der Bäder im Untergeschoss liegen große Wasserbecken und das Dach der Küche wird als Grillplatz genutzt. Die Wärmequelle wird ausgestellt, und die Bewohner profitieren nun vom kühlen Schlafraum im Keller.



Grundriss der Arbeit – im Fokus der Gestaltung standen die Verflechtung der Topografie, die äußere Erschließung mit angelegten Terrassen und die Einpassung des architektonischen Volumens



Konzeptskizzen



Entwurf von Julia Misselwitz – die Auslagerung einzelner Nutzungsbereiche wie der Schlafzimmer konfrontiert die Bewohner mit den unterschiedlichen Temperaturen und dem Wetter

**Julia Misselwitz:**

**Blickwinkel**

Der Grundgedanke des Konzepts beruht darauf, die Landschaft mit dem Lebensraum des Menschen zu verknüpfen, um die Jahreszeiten für die Bewohner erlebbar zu machen. Durch unterschiedliche Höhendifferenzen gelingt es, verschiedene Blickwinkel auf die umliegende Natur zu ermöglichen und die Wahrnehmung der Bewohner zu schärfen. Die Auslagerung einzelner Nutzungsbereiche konfrontiert die Bewohner täglich mit den unterschiedlichen Temperaturen und dem Wetter. Die gestalterischen Hauptmerkmale begrenzen sich auf die Verflechtung der Topografie, die äußere Erschließung mit angelegten Terrassen und die Einpassung des architektonischen Volumens.

Der obere Baukörper beinhaltet die Bibliothek des Wohnkomplexes und ist auf den

Winterkörper aufgesetzt. Der Blick nach außen wird durch die Formsprache gelenkt. Die Erschließung erfolgt über die ansteigende Rampe und eine externe Treppe über die Ostterrasse. Wie auch der Wohnbereich, ist dieser durch einen Kamin beheizbar.

Der schmale, fließende Wohnkörper schmiegt sich an die Wegeführung und die Topografie an. Durch den tiefer gelegten Wohnbereich werden neue Blickbezüge in die Natur geschaffen (die Küchenzeile läuft in den angrenzenden Kräutergarten über).

Im Winter wird die reduzierte Wohnfläche durch Kamine geheizt. Die gewobenen Holzpaneele schützen vor der Witterung und lassen zeitgleich Licht ins Innere. Die Sicht nach außen wird nicht verhindert.

Im Sommer weitet sich die Wohnfläche aus, die Terrassen werden genutzt und durch ein großes Südsegel verschattet.

Die Schlafbereiche sind ausgelagert und lassen die Bewohner das vorherrschende Wetter auf dem Weg dorthin spürbar werden. Die Schlafenebene befindet sich auf Geländehöhe, so dass das Gefühl entsteht, unter freiem Himmel aufzuwachen. Angrenzend an den Sanitärbereich ist eine Außendusche angebracht, die zu jeder Jahreszeit genutzt wird (heizbare Bodenfläche).

Der Garten wird im Nordwesten durch einen ansteigenden Obsthain begrenzt. Die umliegende Wiese und die Freiflächen werden für Sommeraktivitäten genutzt. Der Weg ist in die Natur eingelassen, weitet sich an manchen Stellen zu Terrassen aus und schenkt somit mehr Lebensraum. Im Osten steigt der Weg an und führt als Rampe zur oberen Ebene. Hier durchbricht er die Bibliothek und endet in den Baumkronen des Obsthains. ■



Eine 7 x 7 m große Siebdruckkarte gibt einen Überblick über Orte in Mainz und Umgebung, die sich der alltäglichen Wahrnehmung entziehen

## UNGEPLANTE ENTDECKUNGEN

### Mapping Mainz – ein fragmentarisches Stadtportrait

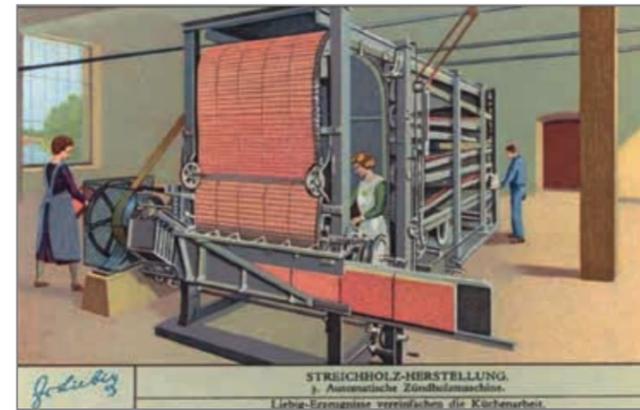
TEXT: KAREN KNOLL

FOTOS: STUDIERENDE DES MASTERSTUDIENGANGS  
GUTENBERG INTERMEDIA

■ Einen Ort zu finden, an dem man nie zuvor war, ist im Zeitalter von Navigationsgeräten keine abenteuerliche Sache mehr. Ziel eingestellt – Zielort erreicht. Verloren geht man dabei nicht, wohl aber der Blick für die Umgebung, die man durchquert. Ganz anders gingen da die zehn Studierenden des Masterstudiengangs Kommunikationsdesign Gutenberg Intermedia „Future Spaces“ unter der Leitung von Prof. Anna-Lisa Schönecker und Prof. Katja Davar für ihr Projekt „Mapping Mainz“ vor.

#### Vom Zitadellengraben bis zur Zündholzfabrik

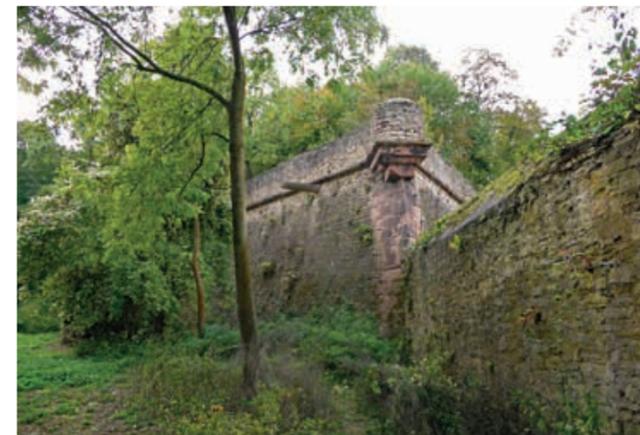
Basierend auf der situationistischen Idee des Dérives, des ungeplanten Umherschweifens durch urbane Räume, haben die Studierenden für sie unbekannte Orte in Mainz und Umgebung aufgesucht und sich diese durch intensive Recherche angeeignet. Die Arbeit setzt sich aus Dutzenden von Einzelarbeiten zu Orten zusammen, die sich der alltäglichen Wahrnehmung entziehen. Für jeden Stadtteil entlang des Rheins in Mainz und Wiesbaden haben die Studierenden einen individuellen Ort gefunden, seine zeit- und kunstgeschichtlichen Merkmale erforscht, seine Gegenwart ausgelotet und schließlich ihren gefundenen Ort ge-



oben links: In der 1887 erbauten Zündholzfabrik in Kostheim wurden bis 1930 Streichhölzer produziert

unten links: Einst als Verteidigungsanlage genutzt, ist der Zitadellengraben heute ein urwüchsiges Biotop inmitten der Stadt

unten rechts: Kranbrücke im Gustavsburger Binnenhafen, der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand und bis heute ein wichtiger Industriestandort ist



stalterisch neu interpretiert und mit Zukunftsvisionen versehen – das Spektrum reicht vom Zitadellengraben bis zu einer alten Zündholzfabrik in Kostheim.

#### Bilder, Informationen und Geräusche

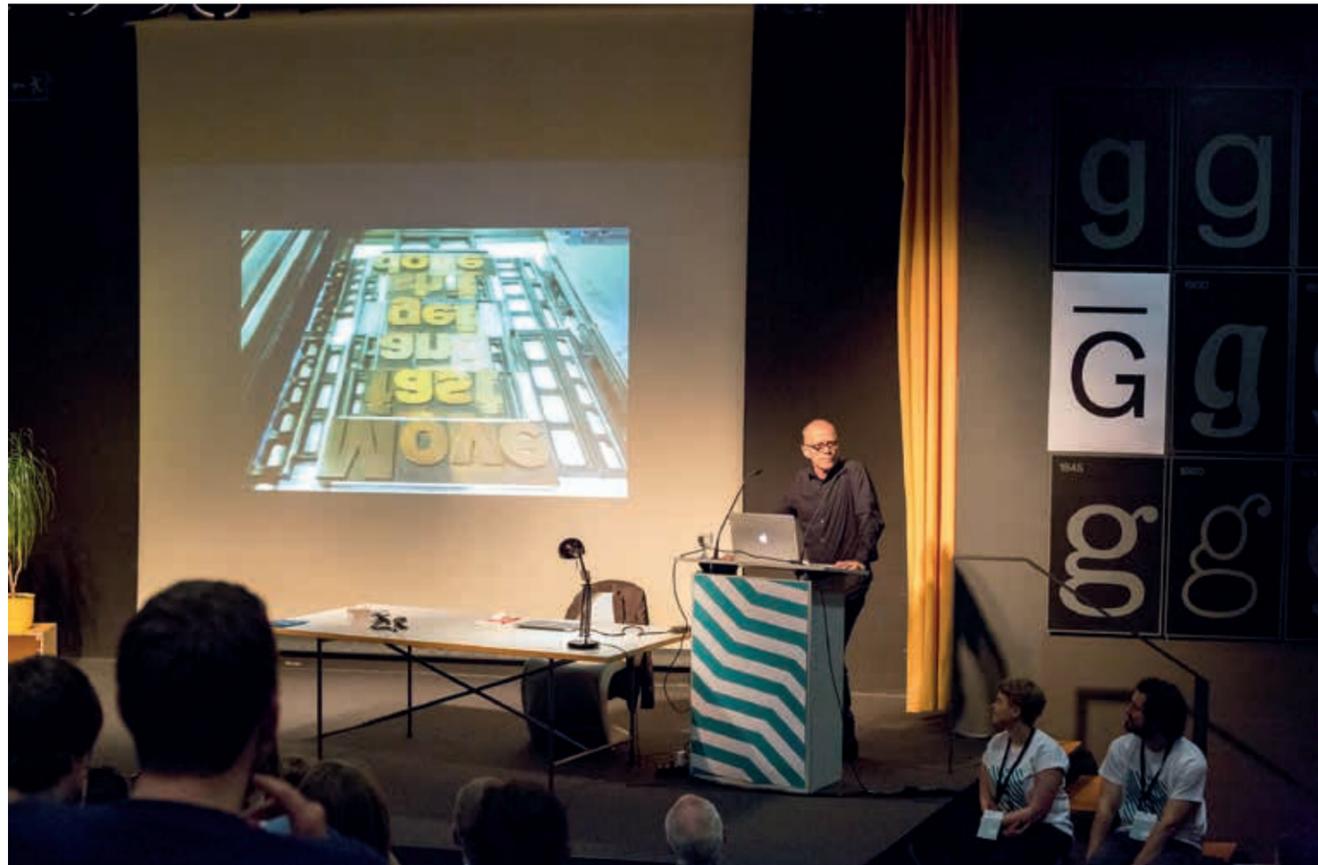
Ihre jeweiligen ortsspezifischen Analysen haben die Studentinnen und Studenten anschließend in zwei medial unterschiedlichen Ausführungen – einer großformatigen Siebdruckarbeit und einer interaktiven Website – zu dem dem psychogeografischen Stadtportrait „Mapping Mainz“ zusammengeführt. Fragmente aus Geschichte, Gegenwart und Zukunft in Bild und Ton bilden hier eine einzigartige Sammlung, die sich je nach Sichtweise zu ortsbezogenen Chroniken verdichtet.

Während die 7 x 7 m große Siebdruckarbeit dem Betrachter einen ersten Überblick über die gesammelten Ortserkundungen vermittelt, ermöglicht ihm die Website <http://mappingmainz.hs-mainz.de/> ein interaktives Erleben dieser urbanen Räume und lässt ihn auf eindrucksvolle Weise den Vorgang des Umherschweifens durch interaktives Erforschen nachvollziehen. Überraschende und vielschichtige Informationen und Interpretationen kann der Betrachter in dem Online-Archiv zu jedem Ort nachlesen und sich akustisch auf die Orte und ihre spezifischen Geräusche einlassen.

#### Projekt-Team:

Alexander Bothe, Anna Lena Hänicke, Bahar Hasan, Isa Hartikainen, Isabel Linnemann, Janina Rüsseler, Matthias Dübner, Michael Sherman, Natalia Chekonina, Stefan Valerio Meister.

Leitung: Prof. Anna-Lisa Schönecker, Prof. Katja Davar ■



Erik Spiekermann, einer der erfolgreichsten Schriftentwickler, verglich die 1908 von Morris Fuller Benton entwickelte News Gothic mit einer Jeans, die nie aus der Mode kommt und präsentierte dem Publikum den Scheck über einen Dollar, den er für eine seiner ersten eigenen Schriften erhielt

## WIE DAS HEMD ZUR JEANS

### Die Fachtagung „Grotesk – Schrift der Zukunft“ im Gutenberg-Museum

TEXT: KAREN KNOLL

FOTOS: STEPHAN BÖHM, VIKTOR HÜBNER

■ Die Türen werden aufgerissen, junge Menschen mit grün-weißen T-Shirts stürmen mit Protestschildern die Treppen des Vortragssaales herunter, „Say something“ ist zu lesen oder „OMG! That’s so Grotesk“, dann werden Namen skandiert: Erik, Erik, Erik oder Ute, Ute, Gerard, Alice ... Die turbulente Szene, die sich noch mehrmals wiederholen wird, ist Teil der zweitägigen Fachtagung „Grotesk – Schrift der Zukunft“, die am 16. und 17. April im Gutenberg-Museum Mainz stattgefunden hat. Mit den Schildern und Rufen werden die internationalen

Gastredner ankündigt, zugleich jedoch wird mit dieser Szene eine Haltung transportiert, die sowohl den Anwendern der Grotesk-Schrift eigen war als auch jenen, die sie ablehnten: Protest! Denn keine andere Schrift wurde so lange abgelehnt, war so heftig umstritten und hat einen so grundlegenden Bedeutungswandel erfahren wie eben die serifenlose Schrift.

#### Hochkarätige Referenten

Ein spannungsgeladene Tagung war also zu erwarten, initiiert und organisiert von den Professorinnen Dr. Petra Eisele und

Dr. Isabel Naegele vom Studiengang Kommunikationsdesign der Hochschule Mainz sowie von Dr. Annette Ludwig, Direktorin des Gutenberg-Museums. International namhafte Wissenschaftler und Fachleute der Typografie-Szene waren geladen, um über aktuelle typografische Positionen, aber auch die facettenreiche Geschichte der Grotesk-schrift zu diskutieren. Das Interesse an dem Thema war entsprechend groß, die Tickets innerhalb von zwei Tagen ausverkauft.

#### Unerschöpfliches Repertoire

Als Eröffnungsdredner betrat der Schrift-

gestalter, Designer und Unternehmer Erik Spiekermann die „Wohlfühlbühne für Designer“, wie er mit Blick auf die eingerichtete Bühnenkulisse bemerkte. Spiekermann begann zur Ernüchterung seiner studentischen Zuhörerschaft mit dem Hinweis auf die harte Existenz eines Schriftdesigners und präsentierte seinen ersten Scheck über einen Dollar für eine seiner ersten eignen Schriften. Weiß man, dass Spiekermann es u.a. mit seiner *FF Meta* zu einem der erfolgreichsten Schriftentwickler gebracht hat, hörte sich das allerdings eher wie ein Versprechen an. Spiekermann stellte anschließend fest, dass es ein schier unerschöpfliches Repertoire serifenloser Schriften gebe, weil diese Schrift Vieles zulasse und entwarf in einer humorvollen, anekdotenhaften und einer auch durchaus robusten und rasanten Erzählweise einen kurzweiligen Überblick über die prägendsten Grotesk-Schriften und ihre jeweilige Entstehung sowie markante Merkmale. Dabei scheute er keine Vergleiche, um die stilistischen Eigenheiten der Zeichen zu veranschaulichen: Die Wirkung der 1908 von Morris Fuller Benton entwickelten News Gothic verglich er mit der Jeans, die auch nie aus der Mode komme. In den aus Holland stammenden Schriften erkannte er in deren meist waagerechter Betonung die Topographie der niederländischen Landschaft wieder. Spiekermann schwärmte von der Perfektion und ubiquitären Anwendbarkeit einer Schrift wie der 1969 von Adrian Frutiger entwickelten und nach ihm benannten Schrift, mit der, in Anlehnung an Frutiger, die Schriftgeschichte eigentlich aufhören könne – doch ebenso wie man auch mehr als ein Paar Schuhe im Schuhschrank habe, so verhalte es sich eben auch mit dem Gebrauch der Schriften. Und so stöberte Spiekermann zum Vergnügen der Zuhörer weiter im Schuhschrank der Schriften.

Nachdem das Publikum derart auf die multiplen Charakteristika der Grotesk vorbereitet wurde, konnte sich die Tagung spezifischen Themenfeldern zuwenden. Die ankündigenden Protestrufe der Studierenden galten am frühen Vormittag des nächsten Konferenztages James Mosley, Professor am Fachbereich Typografie & Kommunikationsdesign an der University of Reading. Mosleys Vortrag „A primitive letter – the origins of sans serif“ konzentrierte sich auf die Herkunft der monolearen Schrift im England Ende



Die Studierenden nutzten die Gelegenheit, die Stars der Szene in Augenschein zu nehmen



Einlasskarten, Flyer, T-Shirts – alles in Grotesk, versteht sich



James Mosley befasste sich mit der Herkunft der monolinearen Schrift in England, die von Inschriften antiker Tempelanlagen inspiriert wurde



Alice Savoie sprach über die legendäre, von Adrian Frutiger entwickelte Univers, die den Übergang von gegossenen Schriften zum Fotosatz verdeutlicht



Wolfgang Hartmann, Rechteinhaber der Futura, deren erste Version er zusammen mit Paul Renner realisiert hat

des 18. Jahrhunderts durch den britischen Architekten John Soane. Ausgangspunkt seiner historischen Recherchen waren die serifenlosen Schriftzüge auf Soanes Entwürfen, die Mosley auf die Inspiration durch Inschriften einer antiken Tempelanlage bei Tivoli zurückführte.

„Endbetonte Endstrichlose“

Mit Ute Brüning, Designforscherin aus Berlin, wurde anschließend eine Expertin des Bauhauses auf die Bühne gerufen. In ihrem sehr dichten Vortrag führte sie mit Verweis auf die programmatischen Schriften von Jan Tschichold, Herbert Bayer und László Moholy-Nagy die Reformbewegungen des 1919 gegründeten Bauhauses vor, die sich mit ihren radikalen Schriftentwürfen zwischen experimenteller Neuinterpretation der Buchstaben und dem Versuch einer Standardisierung gegen die geltenden typographischen Normen wendeten.

Dass es dann die von Paul Renner 1927 gestaltete Schrift Futura war, die die gestalterischen Visionen des Bauhaus-Stils nachhaltig transportierte, lieferte einen perfekten Übergang für den dritten Gast des Tages: Wolfgang Hartmann, Enkel von Georg Hartmann, der als Inhaber der Bauerschen Schriftgießerei mit Paul Renner eben jene erste legendäre Version der Futura realisiert hatte. Wolfgang Hartmann, noch immer Rechteinhaber der Futura, erläuterte nach einem historischen Überblick über die Entwicklung der Schrift den noch immer anhaltenden Erfolg der Futura, indem er auf ihre globale und branchenunabhängige Verbreitung hinwies.

Der renommierte Schriftgestalter Gerard Unger aus den Niederlanden verwies in seinem Vortrag zunächst auf die unpassende Kategorisierung der Schriften in Serifen und serifenlose Schriften. Da die begriffliche Zuordnung immer so klinge, als fehlten dieser Schrift die Serifen, schlug er die Kategorie „Endbetonte Endstrichlose“ vor, die seinem Vortrag auch den Titel gab. Mit großer Genauigkeit verfolgte er die Herkunft der Serifen oder eben „Füße“ an den Buchstaben. Am Anfang stand ihre Entdeckung im Jahr 334 v. Chr., anschließend gelangte Unger über die karolingische Minuskel bis ins 20. Jahrhundert. Die Serifen, so seine Beobachtung, seien häufig aus Experimen-



Das Interesse an der „Schrift der Zukunft“ war groß – schon nach zwei Tagen war die Veranstaltung im Gutenberg-Museum ausverkauft



tierfreude verwendet und an Buchstaben gesetzt worden, häufig allerdings auch dort, wo sie nicht hingehörten. Von Unger konnte man nebenbei auch erfahren, dass für den Schriftgestalter, den er übrigens zwischen Autor und Leser sieht, kaum etwas schwieriger sei, als einen guten Namen für eine neue Schrift zu finden.

Nach der Pause betrat mit Christopher Burke ein weiterer Dozent der University of Reading die Bühne. Burkes Beitrag „Jan Tschichold and Sanserif“ knüpfte thematisch an den Beitrag von Ute Brüning an und vertiefte bezeichnend auf seine Publikation „Active Literature. Jan Tschichold and New Typography“ die Auseinandersetzung mit den Schriften, die Tschichold für die Neue Typografie für geeignet hielt.

Jérôme Knebusch, Schriftdesigner mit Sitz in Frankfurt, problematisierte ebenso wie Gerard Unger die klassische Klassifikation der Schriften. Anhand der Präsentation seines Schriftentwurfs der Schriftfamilie Instant entwickelte er eine alternative Ein- gruppierung der Schriften, indem er diese ihren Eigenschaften nach von dynamisch bis statisch und von leicht bis schwer sortierte.

Noch ein letztes Mal stürmten die Studierenden die Bühne, um die letzte Vortragende der Tagung, die Französin Alice Savoie, anzukündigen. Die Type Designerin lehrt am Atelier de Recherche Typographique (ANRT) und widmete ihren Vortrag der legendären Frutiger von Adrian Frutiger, die den Übergang von gegossenen Schriften zum Fotosatz verdeutlicht. Ein ideales Ende der Tagung, wenn man sich der Worte Spiekermanns entsann, der zu Beginn bemerkte, dass mit der Frutiger die Schriftengeschichte eigentlich aufhören könne.

Futura-Ausstellung im Gutenberg-Museum 2016

Doch ebenso wie die Grotteskschriften letztendlich weiter in die Zukunft weisen, so tut es auch diese Tagung: Sie stellte für die drei Organisatorinnen eine wichtige Forschungsetappe dar für eine weitere typografiehistorische Ausstellung über die wohl bedeutendste deutsche serifenlose Schrift, Paul Renners Futura, die im Juni 2016 im Gutenberg-Museum Mainz eröffnet wird. ■



Günstig, überall vorzufinden und immer verfügbar – Carsten Sahr (Mitte), Tina Smolders und Prof. Dr. Kai Wiltinger waren mit der Resonanz auf die Online-Umfrage zufrieden

## MELONENGELB MACHT GLÜCKLICH

### Carsten Sahr hat die Kundenzufriedenheit mit dem Angebot MVGmeinRad analysiert

TEXT: MARGARYTA KUZNYETSOV

FOTOS: MAINZER VERKEHRSGESELLSCHAFT (MVG)  
IHK RHEINHESSEN/RÜCKERT

■ **Wer kennt sie nicht:** die melonengelben MVGmeinRad-Fahrräder. Es gibt kaum Studierende in Mainz, die nicht in den Genuss des MVGmeinRad-Angebotes gekommen sind. Die Räder sind günstig, überall vorzufinden und immer verfügbar. So ist es kein Wunder, dass dieses Erfolgskonzept auch das Interesse von Carsten Sahr, Absolvent im Bachelor BWL Vollzeit, und Prof. Dr. Kai Wiltinger, Professor für BWL, Rechnungswesen und Controlling am Fachbereich Wirtschaft, geweckt hat.

In Rahmen seiner Bachelor-Thesis, die von Prof. Dr. Wiltinger betreut wurde, hat der 25-jährige Carsten Sahr die Kundenzufriedenheit mit dem Angebot MVGmeinRad der Mainzer Verkehrsgesellschaft untersucht. Das Ergebnis: ein großer Erfolg!

#### Enorme Resonanz

„Bei der Online-Umfrage kamen 2500 Fragebögen zurück, etwa 500 haben wir erwartet. Das ist extrem außergewöhnlich, handelt es sich doch um eine Rücklaufquote von 15 Prozent“,

erläutert Prof. Dr. Wiltinger. Die hohe Resonanz deutet laut dem Experten daraufhin, dass die Kunden sich mit dem Produkt identifizieren und hohen Nutzen darin sehen. Insgesamt ergab die Umfrage eine positive Resonanz mit dem Angebot MVGmeinRad. Über 90 Prozent der Befragten halten den Tarif für die Räder für angemessen. 80 Prozent der Teilnehmer gaben an, MVGmeinRad bereits empfohlen zu haben und weitere 18 Prozent würden das Produkt weiterempfehlen.

„Überrascht hat darüber hinaus, mit welcher Ausführlichkeit die Nutzer Vorschläge gemacht haben, was verändert werden könnte“, sagt Carsten Sahr. So wurde von den Befragten mehrfach empfohlen, eine Leihmöglichkeit der Fahrräder für Touristen oder Spontanfahrer einzuführen. Als Verbesserungsvorschlag wurde unter anderem angeführt, die MVGmeinRad-Karte, mit der die Fahrräder geliehen werden können, an mehreren Standorten auszuhändigen und nicht nur in der Hauptgeschäftsstelle am Hauptbahnhof.

Ein weiteres, für die MVG unerwartetes Ergebnis war die geringe Nutzung des Kundenportals: „Erstaunlich für uns war, dass das Kundenportal wenig genutzt wird, obwohl wir uns gerade darüber den Kopf zerbrechen.“

#### Eigene Erfahrungen

Wie ist die Idee für die Bachelor-Arbeit entstanden? Die Thematik hat ihren Ursprung in der Vorlesung Marketing-Controlling bei Prof. Dr. Wiltinger. Im Rahmen der Vorlesung analysierten die Studierenden in kleinen Gruppen die Kundenzufriedenheit mit der Mensa der Hochschule Mainz. „Während meines Studiums habe ich festgestellt, dass mir Kundenzufriedenheitsanalysen liegen. Da ich das Fahrradleihsystem selbst nutze und es für eine Bereicherung für das Leben in meiner Wahlheimat Mainz halte, stellte ich die Idee Prof. Dr. Wiltinger vor“, sagt Sahr.

Somit war der erste Baustein für die Bachelor-Thesis gelegt. Unterstützt wurde die Arbeit seitens der Mainzer Verkehrsgesellschaft von Tina Smolders, Prokuristin von MVGmeinRad GmbH, die sich einen hohen Nutzen von der Bachelor-Arbeit versprochen hatte. Und sie wurde nicht enttäuscht. Die Ergebnisse der Abschlussarbeit von Carsten Sahr sind ein wertvoller Erkenntnisgewinn über die Kunden von MVGmeinRad. Immerhin wird für das Jahr 2015 mit rund 450.000 Fahrten gerechnet. Damit ist die Mainzer Verkehrsgesellschaft einer der erfolgreichsten Mietrad-Anbieter im gesamten Bundesgebiet. ■

#### Umfrage zu MVGmeinRad

- 75,2 % der Umfrageteilnehmer unternehmen bis zu fünf Fahrten pro Monat, 12,4 % fünf bis zehn Fahrten – und ebenfalls 12,4 % mehr als zehn Fahrten im Monat
- 74,3 % radeln in einem Tarif ohne Jahresbeitrag (Normaltarif, Bus-und-Bahn-Tarif), 25,7 % radeln mit Jahresbeitrag
- 93,2 % halten ihren gewählten Tarif für angemessen

#### Einzelbewertungen:

- Stationsdichte Innenstadt: 4,0 von 5,0 möglichen Punkten
- Stationsdichte in den restlichen Stadtteilen: 3,0 von 5,0 Punkten
- Radverfügbarkeit 6-20 Uhr: 3,3 von 5,0 Punkten
- Radverfügbarkeit 20-6 Uhr: 3,5 von 5,0 Punkten
- Funktionalität des Displays an den Radstationen: 3,1 von 5,0 Punkten
- Funktionalität der Räder: 4,0 von 5,0 Punkten
- Sauberkeit der Räder: 3,8 von 5,0 Punkten
- Anmeldeprozess für MVGmeinRad: 3,7 von 5,0 Punkten
- 45,6 % nahmen Kundenservice in Anspruch, bewerten ihn mit 3,8 von 5,0 Punkten
- 31,6 % nutzen das Kundenportal: 3,7 von 5,0 Punkten
- 64,8 % nutzen die MVGmeinRad-App: dafür 3,9 von 5,0 Punkten



Vor dem MVG-Gelände – für 2015 wird mit 450.000 Fahrten gerechnet



Wichtiges Accessoire der Räder – ein großer Gepäckkorb



Mit Teamgeist zum Erfolg – in fünf kleineren Gruppen beschäftigten sich die Organisatoren mit Koordination, Marketing, PR, Logistik und Programm der Veranstaltung

## MISSION BACHELOR-ARBEIT

Eine etwas andere Informationsveranstaltung – organisiert von Studierenden des Fachbereichs Wirtschaft

TEXT: LISA PAULY

FOTOS: ISABEL HAYN

■ Die Organisation einer Veranstaltung, in der Absolventinnen und Absolventen über ihre Bachelor-Arbeiten berichten, stand im Sommersemester 2015 im Fokus der Option „Eventmanagement“ des Fachbereichs Wirtschaft. Eine der Bedingungen: Das Programm sollte sich von dem einer traditionellen Informationsveranstaltung unterscheiden.

### Keine Angst vor der Thesis

„Wir brauchen noch mehr Stühle!“ Schon vor der Begrüßung am Abend des 18. Juni 2015 durch den Moderator David Kessler war die Aula am Standort Campus voll. Ein seltenes Phänomen, denn sonst findet man dort nur zur Klausurenphase oder bei M<sup>3</sup>-Vorträgen so viele Studierende vor.

Nachdem 300 Besucher endlich eine Sitzgelegenheit gefunden hatten, ging es dann mit dem Programm los. Den Anfang machte die Onlineplattform Thesius, die von Doktoranden der Johannes Gutenberg-Universität Mainz ins Leben gerufen worden ist. Thesius ist die erste bundesweite Recherche-, Netzwerk- und Karriereplattform für Studierende und Nachwuchswissenschaftler, die an einer Abschlussarbeit oder Dissertation schreiben. Die Thesius stellte den Zuschauern ihr Angebot vor. Daraufhin trug Prof. Dr. Norbert Rohleder, Dozent an der Hochschule Mainz, die „Hard & Soft Facts“ zur Bachelor-Arbeit vor. Mit viel Charme und Witz nahm er den Studierenden die Angst vor der Thesis und sprach wichtige Themen wie Zeitmanagement an.

### Poetry Slam in der Pause

Nach so viel Information bedurfte es auch mal einer kleinen Verschnaufpause. Und was für eine! Zwei geladene Poetry Slamer, Stefan Dörsing und Felix Lobrecht, sorgten in einem 15-minütigen Programm für eine humorvolle Unterhaltung. Auch BWL-Absolvent Benedikt Grudda unterhielt mit seinem Vortrag über die Herangehensweise an eine Bachelor-Thesis die Zuhörer. Der ehemalige Teilzeitstudierende beleuchtete das Thema aus seiner Perspektive. Und das so, dass viele die eine oder andere Lachträne wegwischen mussten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kurzvorträge einen hohen Zuspruch bei den Studierenden gefunden haben. „Die Vorträge waren super. Sie waren weder langweilig noch zu lang und man konnte ihnen immer folgen“, so ein BWL-Student aus dem 5. Semester.

Eine anschließende Talkrunde zwischen Prof. Dr. Andrea Beyer, dem Recruiter Dr. Cornelius Amberger des Unternehmens Abbott Laboratories, dem Mainzer Start Up Eulchen Bier, dem Absolventen Benedikt Grudda sowie dem Moderator des Abends bot den Studierenden nochmals Raum für Fragen. Doch damit war der Event noch lange nicht vorbei. Denn zum Abschluss gab es die Möglichkeit zum Networking mit weiteren Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen und Professorinnen und Professoren aus den verschiedensten Bereichen wie beispielsweise Eventmarketing und Controlling. Hier konnten die Studierenden ihre ganz persönlichen Fragen zur Bachelor-Arbeit loswerden.

Die Rückmeldungen zum Event von Studierenden aber auch von Teilnehmerinnen und Teilnehmern – wie beispielsweise „sehr gute Organisation“, „meine Erwartungen wurden übertroffen“ oder aber auch „mir wurde die Angst vor der Bachelor-Arbeit genommen“ – zeugen vom großen Erfolg des Abends.

### Wie fing alles an?

Den Startschuss zur Konzeption und Organisation des Events gaben Prof. Dr. Andrea Beyer, Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher und Claudia Peters zu Beginn des Sommersemesters 2015 in der Option Eventmanagement. Aufgabe war es, eine Veranstaltung zu organisieren, auf der Absolventen von ihren Bachelor-Arbeiten berichten. Nachdem in der ersten Vorlesung das Gesamtteam, bestehend aus fünf Einzelteams, nämlich Koordinations-, Marketing-, PR-, Logistik- und Programmteam, gewählt wurde, ging die Arbeit los. Zuerst mussten die Ziele des Events geklärt werden. Wir einigten uns auf Folgendes: Die Veranstaltung soll sich von einer traditionellen Informationsveranstaltung abheben. Die Studierenden sollen ohne Angst an ihre Bachelor-Arbeit herangehen. Mindestens 300 Besucher sollen an dem Event teilnehmen.

In den Wochen der Entwicklungsphase des Events ging es hauptsächlich um die Namensfindung und die Programmplanung. Durch die kreativen Köpfe unseres Marketingteams war aber schnell ein Name gefunden: „Mission Bachelor-Arbeit – Erfolgreich zum Abschluss“. Die Programmplanung stellte sich jedoch als erste kleine Herausforderung dar. Wie plant man ein Programm, das angehende Bachelor-Absolventen anspricht und gleichzeitig den Charakter einer Informationsveranstaltung behält? Nach vielen Team-Meetings und Rücksprachen stand dann ein Grobprogramm fest. Unter anderem sollten Unternehmen mit Ständen an dem Event teilnehmen. Ein Schuss in den Ofen. Das Interesse von Seiten der Unternehmer war sehr gering. Erste Ernüchterung machte sich breit. Gleichzeitig aber hatten wir unseren Showact für den Abend des Events schon „gecastet“ – zwei Poetry Slamer sollen es werden. Leider stand unser Budget noch nicht fest. Es war ein Auf und Ab.

Aber dann ging auf einmal alles ganz schnell. Zunächst erhielten wir eine Förderung durch den Verein „Freunde und Förderer der Hochschule Mainz e.V.“, dann gab es weitere Unterstützung von PiSA sales GmbH und von Freixenet und dem AStA. In der Vorbereitungsphase sprachen wir die Studierenden an, organisierten Räume, Getränke und sonstige Verpflegung. Werbetexte und Informationstexte wurden u.a. in Facebook, im OLAT sowie auf der Website veröffentlicht. Mit einer Promo-Aktion kurz vor dem Event sorgten wir nochmals dafür, dass jeder und jede Studierende des Fachbereichs Wirtschaft erreicht wird. Und dann war es soweit – endlich kam der 18. Juni 2015. Nach etlichen Soundchecks und Stunden des Aufbaus ging es endlich los: Unser Event „Mission Bachelor-Arbeit“. ■



Vorstellung der Recherche- und Netzwerkplattform „Thesius“



Zielgruppenspezifische Promo-Aktion – 300 Besucher kamen zum Event



Die Talkrunde bot Raum für die Fragen der Studierenden



In allen Kulturen hat das imaginäre Haus eine identitätsstiftende Qualität: als Schutzraum, als Geborgenheit verleihende Behausung, als Spiegel der Seele – 420 Hausskulpturen, die in 13 Workshops in Santiago de Chile nach Vorlage indischer Zeichnungen entstanden sind

## HOME - HÄUSER MIT OHREN

### Kindliche Vorstellungen fremder Kontinente und ihrer Behausungen – ein globales Skulpturenprojekt

TEXT UND FOTOS: ANDREAS KAISER

■ Eine skulpturale Installation aus Elementen, die auf allen fünf Kontinenten entstanden sind – das ist der Grundgedanke des Projekts, das Andreas Kaiser, Professor für Kunst und Raum an der Hochschule Mainz, zuletzt an die Partnerhochschule Universidad del Desarrollo in Santiago de Chile geführt hat. Im Zentrum steht das Haus und die identitätsstiftende Qualität, die es in allen Kulturen hat.

#### Welt auf dem Kopf

Das Haus ist ein Sinnbild, das mir in meiner künstlerischen Arbeit immer wieder begegnet: Als Spiegel der menschlichen Seele, als Schutzraum, als Identität und Geborgenheit stiftende Behausung. Oder als Symbol, etwa in Form von 24 Gewächshäusern wie im „Herner Modell“ von 2006 – einer 400 m<sup>2</sup>-Installation zu den Ursachen klimatischer Veränderungen. Das Haus als umbauter Raum

hat neben den materiellen auch viele ideale Qualitäten und lädt sich am jeweiligen Ort mit unterschiedlicher Bedeutung auf.

Seit 2002 verbinde ich die Idee einer globalen künstlerischen, skulpturalen Installation mit einer kindlichen Fragestellung: Warum fallen am anderen Ende der Erde die Menschen und ihre Häuser nicht herunter, sondern hängen kopfüber?

Damals flog ich das erste mal über den Äquator – nach Johannesburg in Südafrika, also down under – und hatte ein Konzept und viele deutsche Kinderzeichnungen im Gepäck, mit denen ich die Vorstellung der Welt auf dem Kopf übersetzen wollte. Nach vielen Workshops an Schulen in Soweto, Mpumalanga oder mit Straßenkindern Downtown Jo’burg hatte ich eine inspirierende Installation geschaffen. Mein Bild einer Erdhalbkugel auf dem Kopf allerdings erfüllte sie nicht – sie war zu klein. So entschied ich mich, das Projekt auf allen Kontinenten zu wiederholen.

Chile war nun nach Südafrika, Australien und Indien das vierte Land auf dem vierten Kontinent, in dem das Projekt HOME durchgeführt wurde. Im Prozess werden sprachliche Barrieren mit künstlerischen Mitteln überwunden und kindliche Vorstellungen fremder Kontinente und ihrer Behausungen in Material übersetzt. Das Alter der Kinder zwischen 9 und 13 Jahren – also dem Übergang zur Jugend – ist mit Bedacht gewählt. Sie verfügen bereits über gute Kenntnisse im Umgang mit Material und Stiften, haben die Lust am Zeichnen noch nicht verloren und wenig Erfahrung in der dreidimensionalen Darstellung. Die Workshops mit jeweils 300 Kindern verlaufen immer nach gleichem Muster.

#### Häuser aus Ton

In den ersten zehn Minuten zeichnen die Kinder aus dem Kopf ihr eigenes Wohnhaus von außen auf einem DIN A 4 Blatt mit Buntstiften. Versehen mit Name, Klasse und Schule werden diese Zeichnungen eingesammelt. Danach erläutere ich auf Deutsch die gesamte Idee. Dabei herrscht immer eine gespannte Aufmerksamkeit, da die Kinder versuchen heraus zu bekommen, was sich hinter dem Projekt verbirgt. Dann wird es simultan auf Englisch und in der Landessprache erläutert und die Hauszeichnungen von Kindern des vorhergehenden Kontinents ausgeteilt. Auch sie sind auf der Rückseite mit Namen und Schule versehen. Dazu bekommt jedes Kind einen Klumpen Ton mit der Aufgabe, anhand der fremden Kinderzeichnung ein kleines Haus zu bauen. Als Hilfsmittel dient Plastikbesteck (Messer und Löffel). Jeder Workshop dauert 90 Minuten. Im Anschluss müssen die Hausskulpturen ausgehört und innen mit einem Tragebalken aus Ton versehen



Geformt mit Plastikmesser und -löffel – ein indisches Schloss aus Tausendundeiner Nacht?



In der Künstlerresidenz in Johannesburg entstand eine Stadt auf dem Kopf



In New Delhi formten die Häuser ein wildes Bienennest



Im International Art Space Kellerberrin in Westaustralien wurde ein „grid“ gespannt und die weit verstreuten Orte kopfüber nachempfunden



Workshop im Colegio El Vergel in Santiago de Chile – anhand der Zeichnung eines indischen Kindes bauen die Teilnehmer ein Haus aus Ton



Bei der Umsetzung von Zeichnung in Skulptur „schleicht“ sich die eigene kulturelle Identität mit ein



Eröffnung der Ausstellung im Parque de las Esculturas Santiago (Skulpturen-park) in Santiago

werden, um sie später kopfüber hängen zu können. Der Trocknungsprozess muss über mehrere Tage überwacht und auftauchende Risse beseitigt werden. Jede Skulptur benötigt ca. 20 Minuten Aufmerksamkeit in der Nachbearbeitung, das sind bei 300 Häusern 100 Stunden.

#### 420 Schüler in 13 Workshops

Auf den bisherigen Kontinenten hatte ich Partner durch Residenzstipendien für Bildende Künstler gesucht. Im Vorfeld der künstlerischen Feldforschung in Chile wurde diesmal der Kontakt zu unserer Partnerhochschule Universidad del Desarrollo in Santiago geknüpft. Der Architekt und Designer Ian Tidy, der an der UDD Design lehrt, hat für mich mit der Fundación Cultural de Providencia eine ideale Partnerin gefunden und so konnte bereits in den ersten Tagen nach Ankunft in Santiago mit vier öffentlichen Schulen eine Kooperation eingegangen und ein Stundenplan verabschiedet werden. Insgesamt beteiligten sich 420 Schüler in 13 Workshops an dem Projekt. An der UDD konnten 10 Studierende gewonnen werden, das Projekt zu begleiten. Die Fundación stellte Material und Transport bereit (100 kg Ton!). Im Ausstellungsraum konnte ich die Nachbearbeitung der Skulpturen vornehmen. Innerhalb von fünf Wochen wurden alle Workshops durchgeführt. Über den Kontakt zur Leitung des Goethe Instituts konnte ich bereits in der sechsten Woche die Skulpturen in der Deutschen Schule Santiago brennen. Parallel dazu wurde weiteres Material für die Installation angeschafft und bearbeitet.

#### Ein Konzept für jeden Kontinent

Als Konzeptkünstler entwerfe ich auf jedem Kontinent eine neue Idee für die Installation der Häuser im Raum. Nach der Welt auf dem Kopf in Johannesburg war in Australien die Besiedlung des Kontinents Ausgangsbasis der Installation, in Indien die Struktur riesiger Bienenpopulationen an den Moscheen und Tempeln. Die explodierenden Preise für Häuser in den Großstädten weltweit und der damit verbundene Exodus vom heimatlichen Terrain war in den Gesprächen in Santiago ein gewichtiges Problem. Das Konzept für die Installation sah daher einen Tornado aus 150 m rostigem 4mm-Stahldraht vor, an dem frei schwebend im Raum die einzelnen Häuser befestigt werden sollten. Bei aller Leichtigkeit der schwebenden Skulptur betrug das



HOME-Installation in Santiago/Chile – ein Tornado aus 150m rostigem Stahldraht. Die 130 kg schwere Skulptur scheint im Raum zu schweben

Gesamtgewicht der Installation 130 kg. In einem Nebenraum wurden außerdem die 420 Zeichnungen der chilenischen Kinder gezeigt, die von digital projizierten Bildern des Gesamtprojekts überlagert wurden.

Am 4. Dezember 2014 konnte im Parque de las Esculturas die Ausstellung „HOME – Sudamerica“ eröffnet werden. Dazu waren neben der Öffentlichkeit auch über 50 Kinder aus den teilnehmenden Schulen eingeladen. Eröffnet wurde sie von der Bürgermeisterin und zugleich Vorständin der Fundación Cultural des Bezirks Providencia, der Dekanin der Fakultät Gestaltung an der UDD und dem Generalsekretär für Soziale Entwicklung. Der Mercurio – wichtigste Tageszeitung in Chile – berichtete über das Projekt. Nach Ausstellungsende wurden alle Skulpturen einzeln verpackt und nach Deutschland ausgeflogen.

#### Wahrnehmung und Interpretation

Wahrnehmung, Vorstellung und Interpretation sind die wichtigsten Faktoren

in der Gestaltung von Wirklichkeit. Die Übersetzung von Architektur in die zweidimensionale Zeichnung und zurück in die Dreidimensionalität der Skulptur führt zu Wahrnehmungs- und Darstellungsverlusten, die mit Phantasiegewinn aufgefangen werden. Die eigene kulturelle Identität schleicht sich in die Interpretation „falsch“ verstandener Räumlichkeit. Deutsche Giebelhauszeichnungen werden zu Rondavel-Skulpturen – den Lehmhaus-Rundhäusern der Xhosa. Seitlich angesetzte Fenster in den Kinderzeichnungen aus Soweto mutieren zu Ohren in den Händen australischer Westcoast-Kinder. Deren überdimensionierte Kühlsysteme auf den Hausdächern wiederum werden in Indien als doppelgeschossiger Schlafraum interpretiert.

Erkenntnisreich war diesmal die Feststellung, dass 13-jährige Jungen kaum mehr in der Lage sind, ihre eigenen Wohnhäuser aus dem Kopf zu zeichnen. Vorstellungskraft und zeichnerisches Geschick driften auseinander. Auch das Zutrauen in das eigene Werk lässt

nach. Während die neunjährigen Mädchen jedes einzelne Detail in, an und um ihr eigenes Zuhause zeichnen können, erreichten die älteren Jungen dieses Niveau nur im skulpturalen Gestalten nach den Vorlagen der Kinderzeichnungen aus Indien.

Das Projekt soll nun noch einmal in Asien und danach in Nordamerika durchgeführt werden, bevor es in Europa seinen Abschluss findet und der Kreis sich schließt. Nach den guten Erfahrungen in Chile wird auch dabei wieder, wenn möglich, die Kooperation mit Partnerhochschulen angestrebt. Zum Ende wird eine Dokumentation erscheinen und natürlich die ursprüngliche Idee der Welt-halbkugel auf dem Kopf in einer Gesamtinstallation umgesetzt werden, die sich auf eine Reise durch alle Kontinente begibt.

Weitere Informationen unter:  
[www.kaiserkunst.de](http://www.kaiserkunst.de) ■



Idealer Arbeitsraum – die großen Hallen, mit einer Breite von 25, einer Länge von 40 und einer Höhe von 15 Metern, verbinden sich zu einem weitläufigen, lichtdurchfluteten Gebäude

## LES GRANDS ATELIERS UND DAS „FESTIVAL GRAINS D'ISÈRE“

Studierende des interdisziplinären Fachs Designbuild beteiligten sich an einem internationalen Workshop zum Bauen mit nachhaltigen Materialien

TEXT: CORNELIA HIEMANN, IRIS FÄTH

FOTOS : KATHARINA KASINGER, IRIS FÄTH

■ Am Pfingstsonntag treffen sich 14 Studierende der Innenarchitektur und Architektur auf dem Hof der Holzstraße 36 mit dem Ziel, das „Festival Grains d'Isère“ in Villefontaine, einem kleinen Ort 30 km vor Lyon, zu besuchen. Uns erwartet eine internationale Workshopwoche in den Grands Ateliers gemeinsam mit Masterstudierenden des Fachbereichs Archi-

tektur der Universität Stuttgart und der RWTH Aachen. Das besondere an unserem Team: Wir sind ein internationaler und interkultureller Kurs – Designbuild –, bereichert durch Teilnehmer aus sechs Nationen: Kanada, Neuseeland, Burkina Faso, Kolumbien, Brasilien und Iran. Vier externe Partner, davon zwei Absolventen der Hochschule Mainz, ein Lehmbau-

künstler und ein Zimmermann erweitern unser gemischtes Team.

### Internationale Teams

In Frankreich angekommen, treffen wir die Teams unserer Stuttgarter und Aachener Partner, in denen insgesamt elf Nationen vertreten sind: Chile, Peru, Italien, Spanien, Mexiko, Puerto Rico, Irak, Türkei, Kolumbi-

en, Argentinien und Ecuador. Unsere französischen Gastgeber empfangen uns ebenfalls in verschiedenen Sprachen, denn Internationalität ist die Voraussetzung, um beim Veranstaltungsteam amàco (Atelier Matière Construire) eine begehrte Position als „Chercheur“ zu bekommen.

### Designbuild – international, interkulturell, integrativ

Designbuild ist seit 2014 als interdisziplinäres Wahlfach im Lehrangebot für die Fachbereiche Gestaltung und Technik verankert und erfreut sich zunehmender Teilnehmerzahlen. Interkultureller Austausch vor dem Hintergrund der baukulturellen Besonderheiten regionaler Architekturen ist, von der ersten Veranstaltung des Wahlfaches Designbuild an, ein zentrales Thema. In den Veranstaltungen an der Hochschule Mainz wird bevorzugt Englisch gesprochen und wir hören u.a. Materialvorträge über eine „Bambusschule in Kolumbien“, eine „Kasbah in Marokko“ und eine „Schule für Burkina Faso“.

### Lehm als Baustoff

In den Workshops in Frankreich tauchen wir dann Zug um Zug aus der Theorie in die Praxis ein – mit dem Material, das alle Menschen auf dem Globus miteinander zu verbinden scheint: Terre, Terra, Lehm, Clay, um das sich beim „Festival Grains d'Isère“ alles dreht. Doch nicht nur um Lehm wird es gehen. Eau, fibres, bois, grains: Wasser, Fasern, Holz, Zuschläge (additive Hilfsstoffe) – alle Elemente, welche die Region Rhône-Alpes zu bieten hat, verbinden sich hier in den Grands Ateliers in einer kreativen Arbeitsatmosphäre. Denn längst ist klar, Lehm ist aus der Ecke des alternativen „Baustoffs der Armen“ herausgetreten und spielt ganz vorne mit bei den zeitgenössischen Architekturen in Europa und weltweit.

### Les Grands Ateliers

Die Grands Ateliers wurden in den 70er Jahren von engagierten Professoren der École Nationale Supérieure d'Architecture (ENSA) Grenoble als Freiraum für Forschung und Entwicklung im Bereich Bauen mit nachhaltigen Materialien entwickelt und mit Fördermitteln verschiedener Institutionen aus den Feldern Kunst, Design, Architektur und Ingenieurwesen realisiert. Partner ist die UNESCO mit ihren Manda-



Innen und Außen bilden eine fließende Verbindung zwischen Werkstätten und grünen Außenräumen



In Kooperation mit der UNESCO sind die Grands Ateliers in den 70er Jahren als Freiraum für Forschung im Bereich Bauen mit nachhaltigen Materialien entwickelt worden



Lehm ist ein Material, das alle Menschen auf dem Globus verbindet – Fertigung der luftgetrockneten Lehmziegel für eine Sichtschutzmauer auf dem Gelände

ten für Weltkulturerbeerhaltung und Sitz in Paris. Die großen Hallen – mit einer Breite von 25, einer Länge von 40 und einer Höhe von 15 Metern – verbinden sich zu einem weitläufigen, lichtdurchfluteten Gebäude. Innen und Außen bilden eine fließende Verbindung zwischen Werkstätten und grünen Außenräumen. Im umgebenden Freigelände entstehen dauerhafte Bauten, kleine Lehm- und Holzobjekte, Mauern und sogar ein bewohnbares Haus. Alle Hallen können nach außen geöffnet und in verschiedene Bereiche unterteilt werden.

#### Experimentelle Workshops

Unsere Workshopleiter Franco, Nuria und Zoe aus Peru, Spanien und Frankreich begegnen uns als Freunde. Mithilfe kleiner Experimente wird unser Wissensstand geprüft. Woraus besteht ein Lehmziegel? Wie halten Erde und Wasser zusammen? Wie wirkt sich Verdichtung des Materials auf seine Stabilität aus? Was ist Kapillarität? Die experimentellen Kurse sind extrem professionell aufge-

arbeitet. Wir entdecken, begreifen, forschen und lernen im Minutentakt. Unser Ziel für diese Woche ist das Anmischen und Herstellen der Adobes (luftgetrocknete Lehmziegel) für den Bau einer Sichtschutzwand im Eingangsbereich der Grands Ateliers. Wir bekommen diese Baustelle als Visitenkarte – ein Zeichen der Gastfreundschaft. Es entstehen Entwürfe, die es zum einen zu gestalten (design) und gleichzeitig zu bauen (build) gilt.

#### Mur franco-allemand sans frontières

Wir führen Tests mit Mischungen feiner und grober Erde durch Zugabe verschiedener Mengen Sand und Wasser durch. Später mengen wir Stroh und Zuschläge unter, denn nur so entsteht erst der Verbund. Ganz ähnlich, wie beim Herstellen von Beton. Wir testen die Auswirkungen von Form, Größe und Verdichtung. Die Vorbereitungen für den Bau der Sichtwand werden gruppenweise auf Planung, Produktion der Ziegel und Gründung eines Fundamentes verteilt.

Das Mauern stellt sich als handwerklich größte Herausforderung heraus. Wir haben nur noch einen Tag Zeit und es sind präzise Ergebnisse, Übung und Routine gefragt. Im abgestimmten Teamwork präsentieren wir schließlich am letzten Tag unsere Lehmziegelmauer, auf die das ganze Festival stolz ist. Wir taufen sie die „Mur franco-allemand sans frontières“ und schießen mit fast leeren Akkus unser letztes gemeinsames Bild.

#### Ganzheitlicher Ansatz zwischen Gestaltung und Technik

Ziel des Designbuild-Kurses ist es, reale Eigenschaften von Materialien zu erfahren, anstatt sie lediglich als Theorie zu akzeptieren. Die Grundlagen über ein Material und seine baustofflichen Eigenschaften erlangen wir im Studium größtenteils losgelöst von den haptischen und handwerklichen Eigenschaften. Les Grands Ateliers bieten den Raum, anhand eines gefahrlosen Baustoffes mit diesen Faktoren zu spielen: Eigenschaften des Materials hautnah zu erfahren, zu



Interkultureller Austausch in kreativer Atmosphäre – Experimentieren, Überprüfen, Reflektieren gehört zum ganzheitlichen Ansatz der Workshops

spüren, wie es ist, Erde in den Händen zu haben, mit diesem ursprünglichen Material zu gestalten und Prototypen im Maßstab 1:1 zu realisieren. Durch Experimentieren, Probieren, Scheitern, Überprüfen, Reflektieren – als einer wertvollen Kette aus vielen einzelnen Teilen – sich hin zum Ganzen zu bewegen, ist das pädagogische Konzept. Es schult das nachhaltige und nachdrückliche Verstehen und bildet somit die Grundlage für einen prozessorientierten Ansatz vor dem Hintergrund lokaler und globaler Ressourcenökonomie, übertragbar auf alle Materialien im Bauwesen.

**Teilnehmer:** Katie Prueter, Sophia P. Lutz, Katharina Kasinger, Eric Zombré, Ann-Christin Naumann, Samaneh Sharifi, Desiree Larsen, Janine Kröber, Jessie Zhou, Freya Metzger, André da Costa Ferreira, Pierre Pregitzer, Lisa Nows, Cornelia Hiemann, Diego Negret, Tobias Küke, Ben Höber, Manfred Fahnert.

**Kursleitung:** Prof. Iris Fäth ■

#### ZITATE

Die Erfahrungen im Wahlfachkurs Design-build haben Wirkung auf mich und auf meine derzeitige Master-Thesis. Ich bin sicher, sie werden mein Berufsleben nachhaltig begleiten. An der Hochschule Mainz, wo Architektur, Innenarchitektur und Bauingenieurwesen fachbereichsübergreifend gelehrt wird, wären weitere interaktive Projekte wie dieses für die Studierenden von großem Wert.

*Eric Zombré, Masterstudent Architektur, DAAD-Preisträger 2014 an der Hochschule Mainz*

Les Grands Ateliers was a centre in which many different groups, families and schools were in attendance, actively working on their own projects and learning outcomes. It was a space of acceptance, team work and positivity. The energy and good vibes produced at this workshop were extremely empowering and the level of education offered is world class. I would highly recommend this workshop to future students.

*Katie Prueter, International Student from Canada at Hochschule Mainz*



Tess Venier, Sita Ngoumou und Solange Koffi – eine PR-Managerin, eine Frauenärztin und eine ehemalige Ingenieurin, die sich der Malerei und dem Modedesign verschrieben haben

## BUNT, BUNTER, AFRIKA

### Afrikanische Künstlerinnen präsentierten ihre Werke in der Ausstellung „Nous“

TEXT UND FOTOS: THERESE BARTUSCH

■ Ein Stück Afrika in Mainz: Dieses Ereignis fand am 11. und 12. April 2015 im Kunstzentrum Peng statt, als afrikanische Künstlerinnen aus verschiedenen Kunstrichtungen ihre Werke in der Ausstellung „Nous“ („Wir“) dem Mainzer Publikum präsentierten. Bei der Veranstaltung traten Kunstschaffende auf, die die verschiedenen Facetten Afrikas repräsentierten. Kunst wurde hier im weitesten Sinne verstanden – Malerei, Bildhauerei, Poetry-Slam, Design, Schriftstellerei, Schauspiel, Gesang, Fotografie, Film, und so weiter...

#### Pilotprojekt des Fachbereichs Wirtschaft

Studierende der Option „Kulturmanagement“ am Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz stellten zusammen mit der damaligen Assistentin Jacqueline Nyalwal den Event auf die Beine. Es handelte sich um ein Pilotprojekt, das nach einer erfolgreichen ersten Veranstaltung

jährlich stattfinden soll. Die Studierenden haben die Organisation und die Planung des Events eigenständig übernommen. Darüber hinaus führten sie Recherchen und Interviews durch, stellten den Kontakt zu den Künstlerinnen her, suchten den geeigneten Veranstaltungsort und natürlich auch Sponsoren, die ihnen unter die Arme griffen.

#### Von Afro-Fusion bis Modedesign

Die teilnehmenden Künstlerinnen stammten aus allen Ländern Afrikas und ihre Kunst brachte buchstäblich „Leben in die Bude“. Miss Elee C, Pascaline N`Sanda und Yvonne MWale haben sich der Musik verschrieben. Miss Elee C, auch als DJane unterwegs, ist Helena Ngoumou. Die Mainzer Studentin will sich als DJ etablieren und legt seit mehreren Jahren afrikanische Rhythmen auf.

Yvonne MWale sagt über sich selbst: „Ich wusste schon immer, dass ich für die Bühne geboren bin.“ Sie ist eine Afro-Fusion-, Jazz- und Blues-Sängerin. Pascaline N`Sanda machte ihr Hobby, das Singen, zum Beruf. Die Sängerin, deren Wurzeln in der Demokratischen Republik Kongo liegen, war unter anderem beim Casting der Popstars-Sendung dabei.

PR-Managerin Tess Venier und Frauenärztin Sita Ngoumou haben auf den ersten Blick nichts gemeinsam. Nichts bis auf das Malen. Während Tess Venier ihre Gefühlswelt mit Acryl, Gold und Glas auf der Leinwand darstellt, malt Sita Ngoumou Frauenbilder. Die dreifache Mutter stellt Frauen afrikanischer Herkunft in satten Farben dar.

Afrikanischen Tanz und Choreographie stellten VES` Dance Crew und Jessica Nupen vor, während Muriel Mben ihr literarisches Werk dem Publikum präsentierte. Die Jüngste im Bunde war Amira Zarari. Die Gymnasiastin aus Groß-Gerau hat sich dem Poetry-Slam verschrieben. Die 18-Jährige hat diese besondere Kunstform in einem muslimischen Workshop erlernt.

Solange Koffi hat für sich die Mode entdeckt. Die Ingenieurin sattelte um und entwirft nun unter dem Label „Klomy Design“ Kleider. Die Designerin begann ihre neue Karriere damit, dass sie ihre Mädchenkleider in Tüll mit afrikanischen Stoffen kombinierte. Heute bietet sie individuelle in Farbe und auf den Typ abgestimmte Maßanfertigungen in ihrem Mainzer Atelier an.

#### Plattform für afrikanische Künstlerinnen

„Nous“ war auf jeden Fall viel Afrika auf einem Fleck. Die Besucher hatten die Chance, die afrikanische Kunst hautnah zu erleben und sich mit den Künstlerinnen auszutauschen. Auch die afrikanischen Könnern konnten untereinander ihre Netzwerke aufbauen und sich austauschen.

Die Studierenden der Option „Kulturmanagement“ stellten während ihrer Recherche fest, dass es viele talentierte afrikanische Künstlerinnen in Deutschland gibt, aber kaum Plattformen, auf denen sie zusammenkommen können. Deshalb sollte „Nous“ eine derartige Plattform für die künftige Zusammenarbeit schaffen und auch dazu beitragen, die Künstlerinnen bekannt oder bekannter zu machen. Das Projekt konzentriert sich ganz bewusst auf „Newcomers“ und weniger bekannte Künstler, die im Speziellen von einer Vernetzung profitieren sollten.

Das Projekt richtete sich vor allem an in Deutschland lebende kunst- und kulturschaffende Afrikanerinnen. Darüber hinaus an Mitbürgerinnen und Mitbürger afrikanischer Herkunft, die in Deutschland leben. Ihnen sollte „Nous“ ein Stück der alten „Heimat“ wiederbringen. „Viele sehnen sich nach solchen Veranstaltungen, in denen sie erleben können, was ein Generationswechsel mit sich bringt und wie sich die Kunst verändert“, weiß die gebürtige Kenianerin Jacqueline Nyalwal. Deshalb müssen Afrika-Interessierte auch nicht nach Afrika reisen, um Kunst dort zu erleben. Afrikanische Kunst gibt´s auch in Deutschland und in Mainz. ■



Solange Koffi verkauft Maßanfertigungen unter dem Label „Klomy Design“



Sita Ngoumou porträtiert starke Frauen afrikanischer Herkunft



Tess Venier arbeitet am liebsten mit den Materialien Acryl, Gold und Glas

# „JEDER HAT ETWAS ZU VERBERGEN“

IM GESPRÄCH: EDGAR WAGNER  
HOLGER RECKTER

FOTOS: KATHARINA DUBNO

„Spieglein, Spieglein in der Hand“ – so lautete das Motto eines Vortrags, in dem Edgar Wagner, Landesbeauftragter für den Datenschutz in Rheinland-Pfalz, den Zuhörern vor Augen führte, wie sich die von ihnen gesammelten digitalen Daten verwerten lassen. Anlass war ein Konzertabend im Rahmen der von ihm initiierten Veranstaltungsreihe „#watch22“, an dem ein Stück des renommierten zeitgenössischen Komponisten Moritz Eggert zur Aufführung kam. Während das Publikum den von Eggert vertonten „Nutzungsbedingungen“ von Google lauschte, waren irritierte, ja verstörte Gesichter zu sehen, und es wurde deutlich, dass kaum einer der „User“ der weltweit meistfrequentierten Suchmaschine weiß, auf welche Bedingungen er sich eingelassen hat. – Holger Reckter, Professor für Grundlagen der Medieninformatik an der Hochschule Mainz, sprach mit Edgar Wagner über die Digitalisierung unseres Alltags, den Datenschutz an Hochschulen und die Macht der IT-Unternehmen.

*Foto rechts: Edgar Wagner im Ausstellungsraum von #watch22: „Wer hier oben steht, sieht mehr, weiß mehr, hat mehr im Blick und entzieht sich gleichzeitig selbst jeder Beobachtung.“*



HR: Herr Wagner, was macht ein Landesbeauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit von Rheinland-Pfalz eigentlich?

EW: Wir haben zu kontrollieren, ob die Behörden die Datenschutzbestimmungen, die es auf gesetzlicher Ebene gibt, einhalten und kontrollieren auch, ob private Einrichtungen – also die ca 200.000 Vereine, Unternehmen und vergleichbaren Stellen – die Datenschutzregelungen beachten. Weiterhin beraten wir all diejenigen, die Rat in Datenschutzfragen wollen und betreiben ziemlich intensive Öffentlichkeitsarbeit – dazu zählt auch die #watch22.

HR: Es ist eher ungewöhnlich, dass ein Datenschutzbeauftragter eine solche Ausstellungsreihe initiiert. Wie kamen Sie auf die Idee?

EW: Wir hatten festgestellt, dass wir mit unseren bisherigen Instrumenten an unsere Grenzen gestoßen waren. Wir machen zwar eine intensive Öffentlichkeitsarbeit – Presseerklärungen, Konferenzen und viele Informationsveranstaltungen, aber es wird bei solchen Veranstaltungen eher an den Intellekt appelliert. Insofern dachten wir, wir sollten einmal einen anderen Weg gehen. Wir wollten verstärkt die Emotion ansprechen und die verschiedenen kulturellen Möglichkeiten wie Kunstausstellungen, musikalische Veranstaltungen usw. ausprobieren.

HR: Heißt das, der Datenschutz sollte heute andere Gesellschaftsgruppen ansprechen als früher?

EW: Früher, zur Volkszählungszeit, war es so, dass die Bürger vor dem Staat in Schutz genommen werden mussten, weil der Staat zu viel wissen wollte. Mit dem Internet und Web 2.0 war es so, dass jeder Einzelne selbst Daten generiert und Daten von sich selbst preisgab und Handelnder wurde. Von daher haben wir eine ganz andere Zielgruppe. Man muss jeden einzelnen Bürger fit machen für ein richtiges Verhalten im Internet.

HR: Wie weit darf Datenschutz heute gehen? Wie weit muss er gehen, und gibt es spezifische gesellschaftliche Bereiche, die man stärker adressieren muss?

EW: Wir befinden uns auf dem Weg in die digitale Gesellschaft. Das heißt, es wird mittlerweile alles mehr oder weniger digital erfasst, was wir tun. Ich gebe immer mehr von mir preis und gleichzeitig entstehen – vor allem im Internet – Unternehmen, die eine sehr große, auch gesellschaftliche, Machtposition bekommen und kaum noch zu kontrollieren sind.

HR: In der Diskussion über die Vorratsdatenspeicherung kommt immer wieder das Argument: „Ich habe mir ja nichts zu schulden kommen lassen.“ Oder: „Was interessiert schon mein normaler Alltag. Sollen sie die Daten doch ruhig haben.“ Ist das denn nicht richtig?

EW: Jeder hat etwas zu verbergen. Es ist oft so, dass man glaubt, man hätte nichts zu verbergen. Aber das, was man tatsächlich preisgibt, ist für Andere, sei es der Staat oder die Privatwirtschaft, durchaus interessant – und die können dann damit, auch zum Schaden der Betroffenen, etwas unternehmen: Sei es, dass man keine Kredite mehr erhält oder den Job, den man gerne hätte, nicht bekommt. Oder dass man keine Versicherung mehr abschließen kann bzw. nur schlechtere Bedingungen bekommt. Es hat sich als richtig erwiesen, was das Verfassungsgericht schon bei der Volkszählungsentscheidung gesagt hat. Es gibt keine unbedeutenden Daten. Und das gilt mittlerweile erst recht. Man sieht es allein daran, wieviel Geld, Milliarden von Euro, verdient werden können mit diesen „ganz harmlosen“ Daten.

HR: Welche Relevanz sollte der Datenschutz im Rahmen von Hochschulen besitzen?

EW: An den Hochschulen ist der Datenschutz bisher eher stiefmütterlich behandelt worden. Es gibt in Rheinland-Pfalz keinen Lehrstuhl, der sich schwerpunktmäßig damit beschäftigt. Das ändern wir jetzt, weil wir eine Stiftungsprofessur zum Datenschutz mit finanzieren.

Sehr wichtig ist auch: Die Hochschulen sollten sich im Bereich der Lehrerausbildung viel stärker mit diesen Fragen beschäftigen. Wir stellen fest, dass die Lehrer

die digitalen Fragen unserer Zeit nur sehr zögerlich in den Unterricht integrieren. Da müsste viel geändert werden und man hat in der Vergangenheit zu viel Zeit verloren.

HR: Was ist hinsichtlich von Plattformen wie Facebook, Twitter, WhatsApp erlaubt an einer Hochschule, was sollte man lieber bleiben lassen?

EW: Wir haben uns vor einiger Zeit intensiv mit der Frage beschäftigt, inwiefern die Fanpages von Facebook seitens der Landesregierung, der Kommunen und der Hochschulen genutzt werden dürfen. Die Fansseiten stellen nach deutschem Recht ein Problem dar, da sie gegen nationale Regelungen verstoßen. Dies betrifft z.B. das Recht auf Widerspruch oder die Profilbildung, die nach dem Telemediengesetz – außer bei ausdrücklicher Zustimmung des Betroffenen – nicht erlaubt ist. Das lässt sich mit den Fanpages, so wie sie aktuell konzipiert sind, nicht realisieren. Daher sind sie eigentlich nicht zulässig.

Auf der anderen Seite ist die Frage der Geltung des nationalen Rechts noch eine Grauzone. Deshalb sind wir mit der Landesregierung so verblieben: Fanpages von Facebook für Kommunikations- und Informationszwecke sollen nur sehr zurückhaltend eingesetzt werden. Das heißt, derartige Seiten können aufgesetzt werden, aber die eigentliche Kommunikation läuft über die eigenen Seiten der Landesregierung.

Die Hochschulen nutzen die Fansseiten von Facebook aber viel intensiver, und ein Stück weit haben wir dort als Datenschutzbehörde kapituliert. Wir haben an die vielen Hochschulen und Lehrstühle appelliert, zurückhaltender zu sein. Aber sie haben nicht auf uns gehört.

HR: Wohin müssten sich der Datenschutz und die gesetzlichen Regelungen entwickeln - wir haben nationale oder europäische Gesetze, aber keine Grenzen im Internet?

EW: Zum einen wird mit der Beseitigung der Grauzonen durch die europäische Datenschutzgrundverordnung klar, dass europäisches Recht auch für amerikanische Platt-

formen gilt. Zum anderen muss man dazu übergehen, bestimmte Datenverarbeitungen nur zuzulassen, wenn diese Daten auch auf europäischen oder nationalen Servern gespeichert werden.

HR: Was würden Sie ihrem designierten Nachfolger - Prof. Dr. Dieter Kugelmann - mit auf den Weg geben?

EW: So wichtig es ist, die einzelnen Behörden und Unternehmen im Land zu kontrollieren – man muss die gesellschaftspolitische Dimension der Digitalisierung im Blick behalten. Wir erleben, dass Unternehmen wie Facebook, die im Bereich der Kommunikation äußerst wichtig sind, dabei sind, diese Kommunikation zu zensieren – sowohl in politischer Hinsicht als auch in moralischen Fragen. Sie sind inzwischen durch ihre Instrumentarien in der Lage dazu. Das ist ein riesiges Problem, weil wir niemanden haben, der diese Unternehmen kontrolliert.

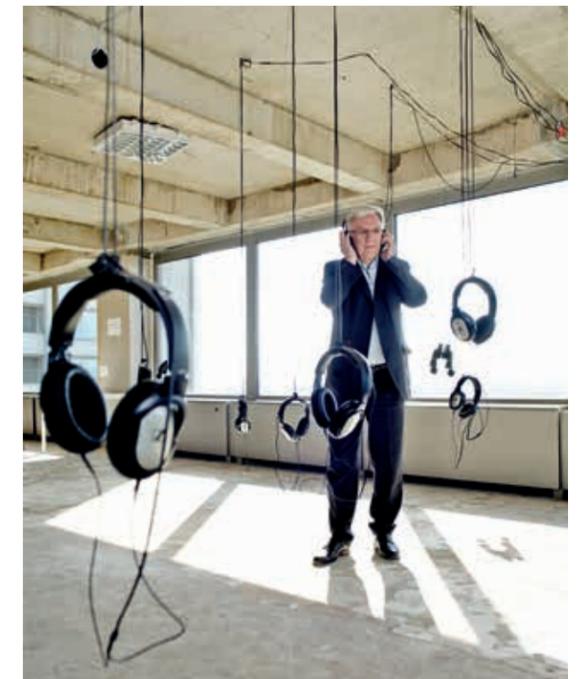
Manchmal erinnert mich diese Machtposition an die Banken, bei denen es hieß: Too big to fail. Ihre gesellschaftliche Relevanz, wie auch die Bedeutsamkeit, die sie inzwischen

für die Geheimdienste bekommen haben, verhindert, dass man da etwas ändert.

Es geht dahin, dass diese Unternehmen die Staaten herausfordern. In Amerika gibt es seit einiger Zeit den Spruch: Code is Law. Das heißt, unsere Lebenswirklichkeit wird mittlerweile viel stärker von Software und Algorithmen bestimmt als von Gesetzen – ohne dass jemand weiß, was in den Algorithmen eigentlich passiert. Da entscheiden die Informatiker und nicht die demokratisch legitimierten Abgeordneten.

Wir brauchen also viel mehr Transparenz, und da sind wir bei der Informationsfreiheit. Das sind die Felder, auf die, so hoffe ich, mein Nachfolger und die Datenschutzbeauftragten der nächsten Generation ihr Augenmerk richten werden. Es geht nicht mehr nur um diese kleinen Fragen. Die Digitalisierung der Gesellschaft gibt uns für die Zukunft große Chancen, aber sie ist mit Risiken verbunden, über die sich die meisten, auch die meisten Politiker, noch keine Gedanken gemacht haben.

HR: Vielen Dank für das Interview.



Ende des Idylls – in seiner Installation „Waldprotokolle“ hat Florian Mehnert heimlich Gespräche von Spaziergängern aufgezeichnet



## PROF. DR. TILMANN BAUMGÄRTEL

### lehrt Medientheorie im Fachbereich Gestaltung

■ In meiner Laufbahn habe ich mich immer zwischen den Polen Journalismus und Wissenschaft bewegt. Dabei habe ich versucht, das Gespür für aktuelle Themen eines Journalisten mit der Gründlichkeit eines Wissenschaftlers zu verbinden. Das hat dazu geführt, dass ich mich in meinen akademischen Veröffentlichungen immer wieder mit Themen beschäftigt habe, die ich sehr früh wahrgenommen habe.

Und ich hatte ein paar Mal in meinem Leben das Glück, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, wenn sich dort eine interessante neue, mediale Entwicklung ankündigte: So bin ich eher durch Zufall schon früh mit dem Internet in Berührung gekommen und mit der Szene, in der sich Ende der 90er Jahre eine eigene, netzspezifische Kunst entwickelte, über die ich mehrere Bücher veröffentlicht habe.

Auch als ich 2004 nach Manila ging, wo ich an der University of the Philippines unterrichtet habe, war nicht abzusehen, dass

sich dort dank neuer und billiger Videotechnik binnen kurzer Zeit eine Szene von Independent-Filmern entwickeln würde, von denen einige – wie Lav Diaz, Khavn de la Cruz oder Brillante Mendoza – inzwischen zu den anerkannten Autoren des internationalen Art-House-Kinos gehören. Von dieser Entwicklung, die sich zur selben Zeit auch in anderen Ländern Südostasiens abspielte, handelt mein Buch „South East Asian Independent Cinema“, das 2012 bei Hong Kong University Press erschien.

Schon als ich Germanistik, Medienwissenschaft und Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf und – mit einem Fulbright-Stipendium – an der State University in Buffalo studiert habe, habe ich für Stadtmagazine, Musikzeitschriften und die taz geschrieben – in letzterer veröffentlichte ich heute noch. Nach dem Studium habe ich ein Volontariat bei dem Verlag Rommerskirchen gemacht, der auf Magazine für die Medien- und Werbebranche spezialisiert ist, und danach ein Doktoran-

denstipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung bekommen, mit dem ich meine Dissertation über den Regisseur Harun Farocki finanzieren konnte.

Nach Abschluss meiner Dissertation arbeitete ich zunächst als freier Journalist, dann als Redakteur für Medienthemen bei der Berliner Zeitung, bis ich 2004 für acht Jahre nach Asien ging – erst, wie erwähnt, nach Manila, dann für drei Jahre als DAAD-Langzeitdozent an die Royal University of Phnom Penh in Kambodscha.

Nach meiner Rückkehr nach Deutschland übernahm ich eine Gastprofessur an der Hochschule Mainz, aus der nun eine feste Stelle geworden ist. Gerade herausgekommen ist mein Buch „Schleifen. Zur Geschichte und Ästhetik des Loops“, und im Oktober erscheint die von mir herausgegebene Anthologie „Pirate Essays: A Reader in International Media Piracy“ bei Amsterdam University Press – auch dieses Buch letztlich ein Resultat meiner Zeit in Asien. ■

## PROF. DR. PAULO FERREIRA-LOPES

### lehrt Auditive Gestaltung im Fachbereich Gestaltung

■ Ich bin 1964 in Lissabon geboren, der lichtdurchfluteten zum Meer geöffneten Stadt in Portugal, von der aus vor vielen Jahrhunderten Seefahrer aufgebrochen waren, um die Welt zu entdecken. Nach meinem Studium in Lissabon im Fachbereich Komposition und Architektur brach ich zu meiner persönlichen Entdeckungsreise auf. Nach einer Station in New York an der Julliard School wurde mir schnell klar, dass ich mich in Europa, das ich zuvor in vielen Reisen sehr gut kennengelernt hatte, verwurzelt fühlte und hier leben und arbeiten wollte.

Es zog mich nach Paris, wo ich ab 1994 an der Universität Paris 8 meine Studien in Komposition und Musikinformatik vertiefte, die ich mit einer Dissertation abschloss und promoviert wurde („Study of real time interfaces and interaction models applications in music composition“). In diesem Zeitraum habe ich auch im IRCAM des Centre Georges Pompidou meine Forschungsarbeit im Bereich Komposition und Akustik weiter entwickelt.

Auch das ZKM in Karlsruhe war eine wichtige Station für mich, um den praktischen Teil meiner Doktorarbeit und des Postdocs zu entwickeln. In diesem Kontext als Gastwissenschaftler und Gastkünstler entstanden viele meiner Projekte in enger Zusammenarbeit mit Video- oder Medienkünstlern.

Im Hochschulbereich sind für mich zwei Aspekte gleichwertig wichtig: Auf der einen Seite die hochqualitative Ausbildung der Studierenden und auf der anderen Seite neues Wissen zu generieren, also die Forschung. Aus diesem Grund habe ich während meiner Professur im Jahr 2004 in Porto das Forschungszentrum CITAR (Centro Investigação Ciência Tecnologia Artes) gegründet und bis 2007 geleitet, das mit zahlreichen eigenen und kooperativen Forschungsprojekten im Bereich Kunsttechnologie sowie Bild und Medien international vernetzt ist. Aus dem gleichen Anliegen habe ich den Promo-

tionsstudiengang „Science and Technology of Art“ gegründet.

Parallel dazu unterrichte ich seit 2007 im Rahmen eines Lehrauftrages als Dozent an der Hochschule für Musik Karlsruhe im Bereich Musikinformatik und habe zu der Entwicklung des Schwerpunktes Sonic Arts beigetragen.

Auf künstlerischem Gebiet arbeite ich als Komponist fokussiert auf die Beziehung der Musik mit Bewegungsbildern. Meine Werke werden durch Ensembles, Filme und Installationen auf internationalen Festivals aufgeführt.

Das Zusammenspiel der intensiven wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeit prägt mein Profil und kennzeichnet meinen Anspruch, das Spannungsfeld zwischen Technologie und Kreativität in der gemeinsamen Realisierung von Projekten mit den Studierenden praxisorientiert zu vermitteln. Ich freue mich sehr, in Mainz zu unterrichten und werde meine Kraft und Lebenserfahrung einsetzen, um in dem Studiengang Zeitbasierte Medien die Kreativität der Studierenden im Bereich Sound Design und Filmmusik zu stärken. ■





## PROF. DR.- ING. ANDREAS LINK

### lehrt Bau- und Immobilienwirtschaft im Fachbereich Technik

■ Eine Professur für Bau- und Immobilienwirtschaft? – Ich war jahrelang bei der Metro Group in diversen Leitungsfunktionen, führe seit 2014 die imtargis Retail Assets GmbH. Die Frage stellte sich mir nie, ob ich den Schritt wagen soll. Denn sofort war mir klar – die Verknüpfung von Wissenschaft und Wirtschaft lässt wichtige Erkenntnisse und Perspektiven sowohl für die Zusammenarbeit mit Studierenden an der Hochschule als auch für die Kooperation mit Unternehmen aus meinem Netzwerk entstehen. Rückblickend auf mein erstes Semester in der Lehre weiß ich, dass der Ruf der Hochschule Mainz zur richtigen Zeit kam.

Nach meinem Studium des Bauingenieurwesens mit der Vertiefung Baubetrieb an der FH Münster sammelte ich u.a. im Zuge einer Stelle bei Hochtief und der KPMG meine ersten beruflichen Erfahrungen. 2006 promovierte ich an der Bergischen Universität Wuppertal zu Finanzierung

von Immobilienprojektentwicklungen. In den darauffolgenden acht Jahren arbeitete ich bei der Metro Group Immobiliengesellschaft mit den Schwerpunkten Portfolio Management, Asset Management, Bewertung, Development und Transaktionen. Heute bin ich Geschäftsführer und Managing Director bei der imtargis Retail Assets GmbH. Mit diesem Unternehmen habe ich mir meinen ersten beruflichen Wunsch erfüllt. Der Tätigkeitsschwerpunkt der imtargis und meine große Leidenschaft sind Thematiken rund um die Handelsimmobilie. In diesem Rahmen arbeiten wir mit Auftraggebern aus der freien Wirtschaft sowie der kommunalen Ebene zusammen. Unser ganzheitlicher Ansatz versetzt uns in die Lage, bundesweit Standorte und Objekte zu analysieren, zu bewerten und Entwicklungspotenziale aufzuzeigen.

Die Vertretungsprofessur, die ich 2014 an der Hochschule Mainz angeboten bekam, nahm ich ohne zu zögern an. Dass daraus

in diesem Jahr eine Berufung zur Professur für Bau- und Immobilienwirtschaft wird, lässt die Herausforderung weiter wachsen und erfüllt nun auch meinen zweiten beruflichen Wunsch.

Es freut mich meinen Willen zur freien Wirtschaft, dem ich in meinem Unternehmen nachgehe, mit der Wissenschaft verknüpfen zu können. Die Lehre und der Umgang mit den Studierenden eröffnen mir neue Perspektiven. So gewinnt jede Seite: Durch die Lehre in Verbindung mit realen Projekten werden die Studierenden motiviert, da sie einen Beitrag zur Vollendung der Arbeit leisten. Aktuelle und praktische Erfahrungen lassen die theoretischen Grundlagen in der Lehre lebhaft werden. An diesem Gedanken möchte ich in meinen Vorlesungen und meiner Arbeit an der Hochschule anknüpfen. ■

## PROF. DR.-ING. INKA KAUFMANN ALVES

### lehrt Wasserwirtschaft und Siedlungswasserwirtschaft im Fachbereich Technik

■ Die (Siedlungs-)Wasserwirtschaft befasst sich mit der Bewirtschaftung des Wassers durch den Menschen, also den unterschiedlichen Nutzungen von Gewässern, der Bereitstellung von Trinkwasser, der sicheren Entsorgung von Abwasser und der Vermeidung bzw. Einschränkung von Überflutungen. Immer wichtiger im Zusammenhang mit (Ab)Wasser werden auch die Themen Energie und Ressourcen.

Seit März 2015 kann ich diese Themenvielfalt im Fachbereich Technik an die Studierenden weitergeben. Da zunächst die Geburt unserer Tochter den Start verzögert hat, werde ich im Herbst in die Vorlesungen einsteigen und hoffe, dass ich die Studierenden für die spannenden Aufgaben der Wasser- und Siedlungswasserwirtschaft begeistern kann.

In meinem Bauingenieurstudium an der Universität Kaiserslautern hat mich besonders die große Breite der Siedlungswasserwirtschaft fasziniert und ich wollte mich intensiver damit beschäftigen. Deshalb blieb ich zunächst von 2002 bis 2008 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU und bearbeitete Projekte zur Abfluss- und Schmutzfrachtmodellierung urbaner Einzugsgebiete. 2009 begann ich mit meiner Tätigkeit bei tectraa, dem Zentrum für innovative Abwassertechnologien. Hier war ich für Projekte im Bereich Siedlungsentwässerung zuständig, habe z.B. für große Stadtentwässerungsbetriebe Bewirtschaftungsstrategien für ihre Kanalnetze erarbeitet. Immer wieder stellte sich mir die Frage, ob die heutigen Systeme auch neuen Herausforderungen wie dem demografischen Wandel, dem Klimawandel oder Forderungen nach einer Ressourceneffizienz gewachsen sind. Die Fragestellung entwickelte ich zu einem Promotionsthema zur Strategieentwicklung für die Transformation siedlungswasserwirtschaftlicher Infrastrukturen.

Schon kurz nach meiner Promotion wurde ich im September 2012 auf die Juniorprofessur „Anpassungsprozesse in der Siedlungswasser-

wirtschaft“ an der TU Kaiserslautern berufen. In Lehre und Forschung befasste ich mich mit der sektorübergreifenden Anpassung kommunaler Ver- und Entsorgungsinfrastrukturen, der ressourcenschonenden Abwasserbewirtschaftung und deren Modellierung und Simulation. In einem großen, noch laufenden Forschungsvorhaben habe ich zusammen mit Planungsbüros, Mathematikern, Informatikern, Stadtplanern und Kommunen ein Entscheidungsmodell entwickelt, um die kommunalen Infrastrukturen auch für stark veränderliche Rahmenbedingungen zukunftsfähig, betriebssicher sowie ökologisch und ökonomisch effizient zu gestalten.

Diese Themen werden für die Planungspraxis in Zukunft immer wichtiger und ich möchte sie, neben den (siedlungs-)wasserwirtschaftlichen Grundlagen, auch den Studierenden näher bringen. Auf diese spannende Aufgabe freue ich mich und werde gerne die Weiterentwicklung des Fachgebietes Wasser- und Siedlungswasserwirtschaft gestalten. ■





## PROF. DR. STEPHAN RUHL

### lehrt Betriebswirtschaftslehre im Fachbereich Technik

■ Seit Anfang März 2014 bin ich als Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Bau- und Immobilienwirtschaft / Facility Management, im Fachbereich Technik an der Hochschule Mainz tätig. Dort unterrichte ich die angehenden Wirtschaftsingenieure (Bau) in betriebswirtschaftlichen Fächern.

Meine Ausbildung hat mich zunächst an die Universität Kaiserslautern geführt, um dort Wirtschaftsingenieurwesen zu studieren. Das interdisziplinäre Studium aus ingenieurwissenschaftlichen – bei mir war es der Maschinenbau – und wirtschaftswissenschaftlichen Teilen, das technisch-naturwissenschaftliche mit wirtschaftswissenschaftlichen und teilweise auch rechtswissenschaftlichen Inhalten verbindet, hatte nach dem Abitur mein besonderes Interesse geweckt. Als studentische Hilfskraft, kurz „HiWi“, durfte ich in dieser Zeit schon sehr früh hinter die Kulissen des Lehrbetriebs sehen. Das anschließende

Promotionsstudium im Fachbereich Sozial- und Wirtschaftswissenschaften bei meinem Doktorvater Professor Dr. Heinz Kußmaul am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Finanzierung und Investition/Betriebswirtschaftliche Steuerlehre hat mich dann später an die Universität des Saarlandes nach Saarbrücken geführt. In meiner Dissertation „Entscheidungsunterstützung bei der Sanierungsprüfung“ habe ich mich mit einer teils betriebswirtschaftlichen, teils juristischen Fragestellung beschäftigt.

Nach dem Studium und bereits während der Promotion beschäftigte ich mich mit der Planung, dem Bau und dem Betrieb von Anlagen in der Technischen Gebäudeausrüstung. Die Innovationen und Entwicklungen bei den erneuerbaren Energien und die zunehmende Bedeutung eines energieeffizienten Betriebs von Liegenschaften durfte ich in „erster Reihe“ miterleben. Dabei hat mich das Spannungsfeld der technischen Aufgabenstellung „Energieeffizienz“ und

der betriebswirtschaftlichen Aufgabenstellung „Wirtschaftlichkeit“ immer ganz besonders interessiert, was auch in den Auszeichnungen „Umweltpreis Rheinland-Pfalz 2008“ und „Innovationspreis Rheinland-Pfalz 2013“ zum Ausdruck kommt. Aktuell arbeite ich an der Entwicklung eines Expertensystems zur energetischen Optimierung von Wärme- und Kälteversorgungsanlagen, um einen energieeffizienten Betrieb von Anlagen in der technischen Gebäudeausrüstung zu ermöglichen.

Während meiner Ausbildung und in meinem bisherigen Berufsleben war es gerade das Spannungsfeld zwischen Wirtschaft und Technik, was mich immer wieder von neuem interessiert und begeistert hat. Umso mehr freut es mich heute, im Fachbereich Technik mit jungen Menschen, die noch am Anfang ihres Berufslebens stehen, zu arbeiten und in den betriebswirtschaftlichen Vorlesungen neben der „Theorie“ auch etwas von der „Praxis“ mit auf den Weg geben zu dürfen. ■

## PROF. DR. SEBASTIAN SCHLÜTTER

### lehrt Quantitative Methoden im Fachbereich Wirtschaft

■ In den modernen Wirtschaftswissenschaften ist Mathematik sehr oft im Spiel. So gehört es zur unternehmerischen Entscheidungsfindung, mit Informationen richtig umzugehen, die häufig quantitativer Natur sind. Wenn man Daten sammelt oder Beobachtungen macht, steht oft die Frage im Raum, ob eine Aussage auch „statistisch signifikant“ sei.

Die Mathematik selbst, und insbesondere ihre Anwendung in den Wirtschaftswissenschaften, haben mir immer viel Spaß gemacht. So habe ich nach der Schulzeit Wirtschaftsmathematik an der Universität Ulm studiert und mich dabei auf Finanzmathematik und Statistik fokussiert. Promoviert habe ich dann später in Betriebswirtschaftslehre an der Goethe-Universität in Frankfurt zu Fragen des Risikomanagements und der Regulierung von Versicherungsunternehmen. Forschungsgrundlage waren dabei mikroökonomische (also letztlich mathematische) Modelle.

Für ca. 5 Jahre war ich hauptberuflich in Unternehmen aktiv, in etwa zu gleichen Teilen bei der Unternehmensberatung zeb/ und in der Allianz Gruppe. In beiden Tätigkeiten war Nutzung, Interpretation und Kommunikation quantitativer Methoden ein wichtiger Bestandteil meiner Arbeit. Als Unternehmensberater habe ich beispielsweise durch Simulationsrechnungen und Auswirkungsanalysen die Neugestaltung eines Provisionssystems sowie mehrjährige Vertriebsplanungen unterstützt. In der Allianz lag meine zentrale Aufgabe darin, ein internes Risikomodell als wichtige Entscheidungsgrundlage im Unternehmen zu etablieren und den Zulassungsprozess des Modells durch die Aufsicht vorzubereiten.

Parallel zu meiner Unternehmenstätigkeit forschte ich weiterhin zu den Themen Risikomanagement, Steuerung und Regulierung von Versicherungs- und Finanzunternehmen. Hierzu habe ich Forschungsergebnisse auf Konferenzen vorgestellt, in Fachzeitschriften publiziert und an einem Buch zum zukünftigen

Aufsichtssystem von Versicherungsunternehmen (Solvency II) mitgewirkt. Darüber hinaus war und bin ich zu diesen Themen in verschiedenen Weiterbildungsprogrammen für Praktiker aktiv.

Seit Februar 2015 bin ich nun im Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz als Professor für Quantitative Methoden tätig. In meiner Lehre möchte ich die Studierenden befähigen und ermutigen, mathematisches Rüstzeug für wirtschaftliche Fragen einzusetzen. In meiner Forschung möchte ich Fragestellungen rund um die Themen Finance und Risikomanagement beleuchten und dabei anwendungsorientiert und international sichtbar vorgehen. Meine ersten Eindrücke von der Hochschule Mainz sind sehr positiv und ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit! ■



# KLEINE NACHRICHTEN

## MAINZWIESBADENTURM EIN PROJEKT FÜR DEN ARCHITEKTURSOMMER RHEINMAIN

Brücken verbinden Orte: Während der Sperrung der Schiersteiner Brücke wurde deutlich, wie Infrastruktur darüber entscheidet, ob eine Region oder Stadt an- oder ausgeschlossen ist. Wichtiger infrastruktureller Knotenpunkt in der Region ist auch die Theodor-Heuss-Brücke zwischen Mainz und Wiesbaden. Die Verbindung der Rheinufer an dieser Stelle besteht schon seit der römischen Zeit und wird über alle historischen Veränderungen bis in die Gegenwart intensiv genutzt.

Die Prägung des Mainzer Brückenkopfs durch die über Jahrzehnten gewachsene Verkehrsinfrastruktur hat jedoch bewirkt, dass sich hier eine Ansammlung isolierter Stadtfragmente entwickelt hat – schlecht für Fußgänger erreichbar und von geringer Aufenthaltsqualität. Eines dieser Fragmente liegt westlich der Rheinstraße hinter dem Jockel-Fuchs-Platz: Der historische Eisenturm, gut sichtbar vom Rheinufer gegenüber,

prägt zusammen mit Dom und Rathaus die Silhouette der Stadt Mainz.

Unter der Leitung von Prof. Kerstin Molter und Prof. Dr. Julius Niederwörmeier änderten Architektur-Studentinnen und -Studenten des 2. Semesters im Fach Entwerfen und Konstruieren, unterstützt von der Lehrinheit Geoinformatik und Vermessung, das Umfeld des Turmes mit dem Ziel, ihn in den Kontext des Alltags zu rücken – das „waste land“ zu aktivieren. Ein sichtbar artikulierter Raum um den und im Turm bot Platz, auszustellen, zu debattieren und zu feiern. Kooperationspartner war der Kunstverein Eisenturm Mainz: Aus Anlass seines 40-jährigen Bestehens und als Abschluss der Bauphase wurde die Installation vom 11. September bis 4. Oktober im Rahmen des Architektursommers RheinMain 2015 gezeigt.

*Kerstin Molter, Julius Niederwörmeier*

## TREFFPUNKT SILBERFUCHS NEUES MITEINANDER DER GENERATIONEN

Wenn die Kinder aus dem Haus ziehen, die Familie sich immer weiter verstreut und mit zunehmendem Alter der Freundes- und Bekanntenkreis immer kleiner wird, kann es still im Leben älterer Menschen werden. Institutionen wie die Lebensabendbewegung versuchen hier zu helfen und bieten regelmäßig Veranstaltungen, bei denen sich ältere Menschen begegnen können, an. Jedoch gelingt es in der Regel nicht, ein erfüllendes Wochenprogramm zu gestalten.

Vor diesem Hintergrund stellten die Zweitsemester des Studiengangs Architektur an der Hochschule Mainz Überlegungen zu einem neuen Miteinander der Generationen an und entwarfen einen Treffpunkt für ältere Menschen in der Mitte eines Quartierblocks in einer bestehenden Nachbarschaft. Hier können sie sich begegnen, austauschen und unterhalten bzw. unterhalten werden. Das

Projekt zielt auf eine aktive Einbindung der älteren Menschen in ihr Umfeld und die Möglichkeit, mit jüngeren Menschen in Kontakt zu bleiben. Das Raumprogramm ist so gestaltet, dass der Treffpunkt auch als Gemeinschaftsraum des Quartiers genutzt werden kann. Im Unterschied zu herkömmlichen Treffpunkten gibt es im Silberfuchs keine Betreuung, die Nutzung wird selbst organisiert. Außerdem gibt es fünf Rückzugsräume als Schlafzellen, die ein Ausruhen ermöglichen.

Die Entwürfe sind zu sehen in einer Ausstellung, die vom 19. bis 27. November am Standort Holzstraße der Hochschule Mainz präsentiert wird. Zur Vernissage am 19. November um 18.00 Uhr sind alle herzlich eingeladen.

*Kerstin Molter*



*In den Kontext des Alltags gerückt – Modell von Turm und Umgebung*



*Treffpunkt für ältere Menschen im Quartier – Modell von Florian Müller*



*Eine Installation, die die in der Jugend zu durchlaufenden Entscheidungen und Wegefindungen symbolisiert – die Konzeptidee der Mainzer Innenarchitekten wurde mit dem 1. Preis ausgezeichnet*

## WELTAUSSTELLUNG REFORMATION HOCHSCHULE MAINZ UNTER DEN GEWINNERN

Zum Reformationsjubiläum 2017 bekommt die Lutherstadt Wittenberg sieben „Tore der Freiheit“, die in den Wallanlagen rund um die Altstadt das Thema Reformation in unterschiedlichen Themenbereichen – den sogenannten Torräumen – darstellen sollen.

Im August wurden die Preisträger für die Weltausstellung Reformation bekannt gegeben, die die nach Themen gegliederten Kunst- und Architekturinstallationen gestalten werden. Aus einem Ideenwettbewerb unter Studierenden der Fachrichtungen Architektur, Szenografie, Design und Bildende Kunst an 21 Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz hat eine Jury für die sieben Torräume acht Entwürfe ausgewählt.

Den 1. Preis für den Torraum „Jugend“ erhielten Studierende des Bachelor-Studiengangs Innenarchitektur der Hochschule

Mainz für ihren Entwurf „Läuft's bei dir – Versteckte Vielfalt“, betreut von Prof. Antje Krauter. Der Entwurf basiert auf der Konzeptidee, den in der Jugendzeit zu durchlaufenden Irrgarten aus Entscheidungen und Wegefindungen in Form einer Installation zu symbolisieren.

Die sieben Tore der Freiheit und die damit verbundenen Themenbereiche an den Wallanlagen um die Wittenberger Altstadt sollen den Blick für die Zukunft öffnen: Spiritualität; Jugend; Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung; Globalisierung – eine Welt; Kultur; Ökumene und Religion. Im Reformationsommer 2017 präsentieren Kirchen aus aller Welt, internationale Institutionen, Organisationen, Initiativen und viele Kulturschaffende ihre aktuelle Sicht auf die Reformation.

*Red.*



Film Noir in futuristischer Umwelt – Still aus dem Kurzfilm, in dem ein System den perfekten Partner errechnet, mit dem wir unser Leben verbringen sollen

## NACHDENKLICH STIMMENDE VISION UNSERER ZUKUNFT EIN „CYBERPUNK“ ÜBER LIEBEN UND SEIN

„Wo sie ist“ ist ein ambitioniertes Kurzfilmprojekt von Linda Gasser, die an der Hochschule Mainz Zeitbasierte Medien studiert. Über die Jahre hinweg wurde es zur Normalität, dass persönliche Daten und Informationen der Menschen in riesigen Mengen von der Obrigkeit gespeichert und permanent analysiert werden. Das Individuum ist gläsern und kalkulierbar. Seine gesamte Umwelt wurde gezielt auf seine Bedürfnisse abgestimmt und macht so ein hochgradig effizientes Leben möglich. Durch eine detaillierte Analyse der gesammelten Daten und eine exakte Definierung der einzelnen Temperamente wurde es „dem System“ möglich, jedem Einzelnen den perfekten Lebenspartner zu errechnen, mit dem dann eine gemeinsame Zukunft vorbestimmt ist.

Dieses Beziehungsmodell ist im Film bereits seit mehreren Generationen allgegenwärtig und Normalität im Leben der Menschen. Der Protagonist Achille jedoch will in diesem System nicht leben und macht sich selbst auf die Suche nach seiner Lebenspartnerin. Er ist dabei ganz und gar kein „Womanizer“ und weiß nicht recht, wie er mit einer fremden Frau umgehen soll. Er sammelt altes Holz und hat alte Filme gesehen, er ist ein Romantiker ...

Für ihre innovative Filmidee konnte Regisseurin Linda Gasser die deutsche Starschauspielerin Iris Berben gewinnen.

Der Film, der von Prof. Hartmut Jahn betreut wurde, ist im Subgenre des „Cyberpunk“ anzusiedeln. Unter dem Begriff „Cyberpunk“ versteht man typischerweise einen Film Noir, der sich in einer futuristischen Umwelt bewegt. Die Grenzen zwischen Realität und Fiktion verschwimmen mit technologischer Entwicklung. Die physische und ökonomische Sicherheit des Individuums sind verloren gegangen. Das Versprechen einer besseren Welt durch den technologischen Fortschritt wurde nicht eingelöst.

In der düsteren und kühlen Anmutung unterscheidet sich „Wo sie ist“ klar von anderen Vertretern dieser Filmrichtung. Er ist bunt, zeigt jedoch gleichzeitig eine nachdenklich stimmende Vision unserer Zukunft, die die Gesellschaft sehr kritisch betrachtet.

Im Frühjahr 2016 soll der Film fertiggestellt sein. Ein Making-of von den Dreharbeiten kann man bereits jetzt verfolgen unter: [www.facebook.com/wosieist](http://www.facebook.com/wosieist).

Red.



Metapher für das Leben hinter Mauern – Dr. Sami Khader, Tierarzt und Tierpräparator, spricht in dem Film auch über die prekäre Situation im Westjordanland

## MAINZER FILMEMACHER FÜR NACHWUCHSPROGRAMM IN CANNES AUSGEWÄHLT KURZFILM ÜBER EINEN ZOO IM WESTJORDANLAND

Der einzige Zoo in den Palästinensischen Autonomiegebieten befindet sich in Qalqiliya, einer Stadt, komplett umschlossen von der israelischen Sperranlage. Erzählt von dem Tierarzt und Tierpräparator Dr. Sami Khader, beschreibt der Dokumentarfilm „Qalqiliyas Zoo“ authentisch die prekäre Situation des Zoos und zeichnet zugleich ein Portrait vom Leben im Westjordanland.

Mit ihrer Arbeit gehörten Thomas Toth und Michael Schaff, Studenten des Mediendesigns, zu den zwölf ausgewählten Filmen des Kurzfilmprogramms „Next Generation Short Tiger“, das im Mai während der Internationalen Filmfestspiele in Cannes Premiere hatte. Anschließend startete der Film eine Weltreise und wird unter anderem auf den Filmfestivals in New York, Sydney, Paris, Moskau und Buenos Aires aufgeführt.

Die Filmemacher wurden beide vom Erfolg ihres Films überrascht. „Als ich die Nachricht hörte, konnte ich es kaum fassen. Wir fahren nach Cannes!“, erklärt Michael Schaff. Die Brisanz des Themas stellt neben der gelungenen Montage das Alleinstellungsmerkmal

des Films dar. „Als wir zusammen im Schnitt saßen, wusste ich, dass wir einen bedeutenden und wichtigen Film produzieren“, erklärt Thomas Toth. Deshalb gaben die Filmemacher die Hoffnung nicht auf und arbeiteten über drei Monate an der Fertigstellung des Filmprojekts in Deutschland.

„Die Schwierigkeit bestand darin, einen Film zu erstellen, der sich nicht anmaßt, eine Partei im Israelisch-Palästinensischen Konflikt zu ergreifen“, erklärt Thomas Toth. „Desto mehr wir in Israel und Palästina mit den Menschen über die schwierige Situation gesprochen haben, desto mehr wurde uns die Komplexität und Vielschichtigkeit des Themas bewusst“. Michael Schaff ergänzt: „Im Film ging es uns darum, eine Metapher für das Leben hinter Mauern zu schaffen. Es geht dabei nicht um Schulzuweisungen, sondern vielmehr eröffnen wir die Grundlage für eine neue Diskussion.“

In Cannes wurde eigenes ein Kino mit 300 Sitzen für die Vorführung des „Next Generation Short Tiger“-Programms gemietet. Der Film der beiden Studenten lief im Filmblock zusammen mit hochkarätigen Produktionen

der renommiertesten Filmhochschulen Deutschlands. „Die Resonanz auf den Film war sehr positiv“, berichtet Michael Schaff, „selbst ein palästinensischer Regisseur lobte die Geschichte“. Nach der Filmvorführung ging es zur German Films Party am Sandstrand von Cannes, wo Produzenten und Regisseure den Schlips lockern durften und an der Cocktailbar neue Kontakte geknüpft wurden.

Mit dem „Next Generation“-Filmprogramm, das von German Films in Kooperation mit der Filmförderungsanstalt (FFA) organisiert wird, werden dem internationalen Fachpublikum in Cannes vielversprechende Nachwuchsfilmemacher präsentiert. Insgesamt standen 60 Einreichungen von 13 Hochschulen zur Auswahl, wobei die Filme nicht länger als 15 Minuten lang sein durften und von Studierenden einer deutschen Filmhochschule im Zeitraum 2014/15 realisiert worden sein mussten. Mitglied der Auswahljury war unter anderem die Oskar-Preisträgerin Caroline Link.

Red.

## OFFENER DIALOG MIT DER HOCHSCHULLEITUNG RESÜMEE ZUR STUDIERENDENVOLLVERSAMMLUNG

Dieses Jahr hat die Studierendenvertretung, bestehend aus Studierendenparlament (StuPa), Allgemeinem Studierenden Ausschuss (AStA) und Fachschaften, das erste Mal seit langem wieder Studierendenversammlungen abgehalten. Am 14. April am Campus und am 12. Juni an der Holzstraße hatte sie zum offenen Dialog zwischen Studierenden und Hochschulleitung geladen. Jeweils eine Stunde lang konnten Interessierte die Hochschulleitung direkt zu aktuellen Themen und Problemen befragen. Anschließend standen AStA und StuPa den Verbleibenden noch Rede und Antwort. Insgesamt waren die Verantwortlichen sehr zufrieden mit dem generellen Ablauf, wünschen sich aber, dass alle Beteiligten diese Möglichkeit noch aktiver nutzen.

Ein erster Erfolg ist auch schon zu verzeichnen: Der Studierendenausweis wird ab diesem Semester passend fürs Portemonnaie im EC-Karten-Format ausgestellt. Änderungen am International Office sind in Arbeit.

Zukünftig soll den Studierenden jedes Semester die Möglichkeit gegeben werden, ihre Ideen und ihre Kritik leicht und unkompliziert auf diesem Weg der Hochschulleitung mitzuteilen. Jetzt liegt es an uns Studierenden, die Möglichkeit auch zu nutzen.

*Olaf Krentscher, Stefan Scholz, Berit Smolla*

## „GRÜNDEN IST MEINS“ GRÜNDUNGSGESCHICHTEN VON HOCHSCHULABSOLVENTEN

„Gründen ist meins – innovative Gründungsgeschichten der Hochschule, Johannes Gutenberg-Universität und Universitätsmedizin Mainz“ – unter diesem Titel ist im Juni ein Buch erschienen, in dem 29 Gründerinnen und Gründer über ihren Weg in die Selbständigkeit berichten. Dabei handelt es sich um Absolventinnen und Absolventen der drei Hochschulstandorte mit unterschiedlichem akademischem Berufshintergrund – das Spektrum reicht von Kunst, Kreativ- und Kulturwissenschaften über Naturwissenschaften und Medizin bis hin zu Wirtschafts-, Politik- und Geisteswissenschaften. In sehr persönlichen Geschichten schildern die Porträtierten ihre individuellen Erfahrungen, geben wertvolle Tipps und ermutigen andere Gründunginteressierte.

Akademische Gründungen aus Hochschulen spielen eine entscheidende Rolle bei der regionalen Standortentwicklung durch Schaffung neuer, innovativer Arbeitsplätze mit Wachstumspotenzial. Mit mehr als 42.000

Studierenden und 4.000 wissenschaftlich arbeitenden Personen positioniert sich die Wissenschaftsstadt Mainz als konkurrenzfähiger Standort für die Ressource „Wissen“.

Jedes Jahr schließen viele tausend motivierte und hervorragend ausgebildete Menschen ihr Studium, ihre Promotion oder wissenschaftliche Weiterqualifikation an der Johannes Gutenberg-Universität, der Universitätsmedizin oder der Hochschule Mainz ab. Dabei wird eine Vielzahl von technischen und kreativen Innovationen entwickelt, welche das Potenzial einer akademischen (Aus-)Gründung besitzen. Einige dieser Ideen und Vorhaben konnten bereits erfolgreich umgesetzt werden.

Das Buch „Gründen ist meins“ ist kostenlos erhältlich über das Gründungsbüro und kann auch auf der Homepage [www.gruendungsbuero-mainz.de](http://www.gruendungsbuero-mainz.de) eingesehen werden.

*Red.*



Blick zurück nach vorn – die Alumni Siri Poarangan und Falko Ohlmer (links) diskutierten mit Studierenden des Fachbereichs Gestaltung  
Foto: Philip Kern Phillip

## UND WAS MACHEN SIE SONST NOCH? ZWEI LEHRBEAUFTRAGTE PLAUDERN AUS DEM NÄHKÄSTCHEN

Zahlreiche Absolventen und Professoren der Hochschule Mainz zeigen Jahr für Jahr, wie unterschiedlich die Laufbahn vom neugierigen Erstsemester bis hin zum erfahrenen Designer oder lehrenden Professor sein kann. Am 26. Mai plauderten im Foyer der Hochschule Mainz zwei Lehrbeauftragte aus dem Nähkästchen – zu dieser Abendveranstaltung waren die beiden Referenten Siri Poarangan und Falko Ohlmer, einst selbst Designstudenten der Hochschule Mainz, eingeladen.

In gemütlicher Wohnzimmeratmosphäre stellten sich beide Lehrbeauftragte mit ausgewählten Arbeiten zunächst selbst vor und gaben Rückblicke auf vergangene Zeiten der Hochschule. Im Anschluss an die beiden Präsentationen wurden in einer kleinen, moderierten Gesprächsrunde Fragen aus dem Publikum beantwortet. Dabei ging es unter anderem um den Vergleich der Hochschule damals und heute: Wie funktionierten die Seminare überhaupt ohne Computer?

Welche konkreten Unterschiede gab es im Studium, als es noch das Diplom gab? Aber es wurden auch Ausblicke darauf gegeben, ob die Festanstellung oder doch der freiberufliche Weg der „bessere“ ist und wie die beiden sich selbst nach dem Studium in das Berufsleben eingefunden haben.

Insgesamt war es ein gelungener, sehr gut besuchter und vor allem informativer Abend an der Hochschule. – An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die beiden Referenten Siri Poarangan und Falko Ohlmer sowie an Leonidas Lazaridis und Philip Vogel für die Bereitstellung von Eulchenbier – ein Produkt, das übrigens aus deren Bachelorarbeit hervorging. Auch sie haben an der Hochschule Mainz Kommunikationsdesign studiert. Geplant und veranstaltet wurde dieser Abend im Rahmen der Designinitiative „Und was machen Sie sonst noch?“ unter der Leitung von Frau Prof. Kirstin Arndt.

*Anne Bayer, Kirstin Arndt*



29 Gründerinnen und Gründer beschreiben ihren Weg in die Selbständigkeit



Sie organisieren Blutspenden, verkaufen Waffeln für Nepal und bieten Sportfreizeiten zu unschlagbaren Preisen an – die ehrenamtlichen Referentinnen und Referenten des AStA

## VOM BEWERBERTRAINING BIS ZUM HOCHSCHULFLOHMARKT DER AStA STELLT SICH VOR

Wenn man AStA hört, denken viele von euch sicher zuerst an feiern – sei es die Erstsemesterwoche oder das Campusfest. Diese unvergesslichen Veranstaltungen werden von den Referaten Kultur in Verbindung mit Kulturfinanzen organisiert. Denn natürlich versucht der AStA das Beste und Günstigste bei diesen Events für uns Studenten herauszuholen. Dafür werden das ganze Jahr über Sponsorenkontakte sowie das gute Verhältnis zu Lieferanten und Künstlern gepflegt. Neben den organisatorischen Aufgaben gehört natürlich auch die tatkräftige Hilfe aller AStA-Referenten dazu, sei es beim Auf- und Abbau, bei der Bedienung hinter der Theke oder beim Annehmen und Ausgeben der Garderobe.

Auch das **Referat Sport** dürfte vielen durch die Ski- und Surffreizeit ein Begriff sein. Diese Veranstaltungen bieten uns Studenten die

Chance, zu unschlagbaren Preisen eine tolle sportliche Zeit zu verbringen. Ob Anfänger, Wiedereinsteiger oder Fortgeschrittener, durch entsprechende Kurse und lustige Abende setzen diese Freizeiten keine Vorkenntnisse voraus und bieten viel Spaß. Neben den bekannten Veranstaltungen, zu denen auch das Volleyball- und das Fifa-Turnier gehören, pflegen die Referenten den Kontakt zur Uni Mainz, wodurch wir die Möglichkeit haben, deren sehr breites Sportangebot mit zu nutzen.

Weniger bekannt ist vielleicht das **Referat Hochschulpolitik (HoPo)**. Es kümmert sich insbesondere darum, dass wir Studenten intensiver und effektiver mit Unternehmen in Kontakt treten können. Dafür organisiert das Referat in regelmäßigen Abständen Bewerbertrainings und Rhetorikkurse sowie

Exkursionen wie den Absolventenkongress. Außerdem arbeitet es mit dem Career Center zusammen. Neben diesen Aufgaben greift das Referat auch dem StuPa bei Aktivitäten wie Wahlen aktiv unter die Arme. An der Durchführung des Hochschultags ist das Referat natürlich auch beteiligt. Ein zusätzliches Highlight des HoPos war die Organisation des Hochschulflohmarkts, welcher ein voller Erfolg war.

Themen wie Blutspenden und DKMS-Typisierung fallen im Alltag oftmals unter den Tisch, da das Bewusstsein oder auch einfach die Zeit dafür fehlt. Deshalb bietet das **Referat Soziales** die DKMS-Typisierung und das Blutspenden direkt auf dem Hochschulcampus an. So haben wir die Möglichkeit, uns ohne großen Aufwand zu informieren und gegebenenfalls auch zu helfen. Auch steht das Referat denen unter uns mit Rat und Tat zur Seite, die sozial schwächer gestellt sind und vielleicht nicht wissen, welchen Anspruch auf Hilfe sie haben. Um bei aktuellen Katastrophen wie dem Erdbeben in Nepal spontan etwas zu bewegen, wurde erst kürzlich wieder eine Hilfsaktion ins Leben gerufen: Wir haben Waffeln verkauft, der Erlösgang an die Erdbebenopfer in Nepal.

Viele von uns nutzen das breite Angebot ins Ausland zu gehen, andersherum ist es natürlich genauso, so dass einige Studenten für ein Auslandssemester an unsere Hochschule kommen. Für alle internationalen Studenten bietet das **Referat Internationales** Events wie Videobende oder Grillveranstaltungen an. Damit wollen wir euch die Möglichkeiten bieten, euch besser kennen zu lernen. Selbstverständlich könnt ihr euch auch bei allen anderen Fragen direkt an das Referat wenden.

Einige studieren zwar in Mainz, pendeln aber trotzdem noch aus Darmstadt, Wiesbaden oder Frankfurt ... Dies könnte auf Dauer ganz schön teuer werden, wenn wir nicht das Semesterticket hätten. Damit wir uns auch weiterhin sowohl in Hessen als auch in Rhein-Land-Pfalz kostengünstig mit Bus und Bahn bewegen können, führt das **Referat Verkehr** jedes Semester aufs Neue Verhandlungen mit den Verkehrsverbänden. Auch die Erstattungsanträge des Bustickets, sollte man beispielsweise im Auslandssemester sein, werden von diesem Referat organisiert.

Da es bei so vielen Referaten schwer ist, den Überblick zu behalten und jede Veranstaltung im Blick zu haben, kümmert sich das **Referat Öffentlichkeit** um die Verbreitung der Informationen, sei es auf Facebook, der Homepage oder den Infowänden in der Hochschule. Das heißt natürlich auch, dass ihr euch gerne an das Referat Öffentlichkeit wenden könnt, wenn ihr nicht wisst, wem ihr eure Fragen stellen sollt. Sie werden dann an die entsprechenden Referate weitergeleitet.

Auch wenn alle AStA-Referenten ehrenamtlich tätig sind, wird dennoch für jedes Referat ein gewisses Budget benötigt. Damit dies auch sinnvoll und gleichmäßig verteilt wird, kümmert sich das **Referat Finanzen** um den Haushalt des AStA und verwaltet das Geld der Referate. Darüber hinaus steht das Referat den anderen Referenten beratend zur Seite, damit sie finanziell nicht über das Ziel hinaus schießen.

Als wichtiges Bindeglied fungiert der **Vorstand**. Dieser vertritt den AStA bei offiziellen Anlässen wie der Studierendenversammlung und StuPa-Sitzungen und ist insgesamt verantwortlich für den Studierendenausschuss. Der Vorstand stellt unter anderem sicher, dass in regelmäßigen Abständen Sitzungen stattfinden, in den einzelnen Referaten kein Unfug getrieben wird und schlägt dem Studierendenparlament neue Referenten vor. Alles in allem umfasst das Aufgabenfeld die Leitung des AStA.

Nicht zu vergessen sind die Anwärter, welche alle AStA-Referenten zu Beginn ihrer Zeit waren. Während sie bereits in das Referat, für das sie sich interessieren, hineinschnuppern, haben sie ein gemeinsames Projekt. Im Wintersemester ist es der sehr beliebte Waffel- und Glühweinstand, der uns die Vorweihnachtszeit versüßt; im Sommer ist es das Chill & Grill, ein Tag, an dem man einfach einmal gemütlich zusammen sitzen und die Seele baumeln lassen kann. Natürlich werden Gegrilltes und Getränke zu gewohnt kleinen Preisen angeboten.

*Olaf Krentscher, Stefan Scholz, Berit Smolla*

# Forum 2.15

## Titelbild



Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt – Nachtschwärmer bei #watch22

## Impressum

### Herausgeber

Der Präsident der Hochschule Mainz  
Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth

### Redaktion / Konzeption

Bettina Augustin M. A.  
Leitung Abteilung Kommunikation  
(verantwortlich)

### Design

Uwe Zentgraf, Dipl.-Designer (FH)

### Titelbild

Katharina Dubno

### Anschrift

Hochschule Mainz  
Abteilung Kommunikation  
Lucy-Hillebrand-Straße 2  
55128 Mainz  
T 06131 / 628 -73 18  
augustin@hs-mainz.de

### Auflage

2500 Exemplare

### Erscheinungsweise

Einmal pro Semester

### Druck

W.B. Druckerei GmbH, Hochheim am Main

### Redaktionsschluss

15.7.2015

### Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe  
15.1.2016

Namentlich gekennzeichnete  
Beiträge geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion (Red.)  
oder des Herausgebers wieder.

## Autorinnen und Autoren

Pascal Agather  
Student im Studiengang Architektur

Prof. Melanie Beisswenger  
Fachbereich Gestaltung  
melanie.beisswenger@hs-mainz.de

Prof. Bernd Benninghoff  
Fachbereich Gestaltung  
Tel. 06131 / 628 -2410  
bernd.benninghoff@hs-mainz.de

Prof. Johannes Bergerhausen  
Fachbereich Gestaltung  
Tel. 06131 / 628 -2233  
johannes.bergerhausen@hs-mainz.de

Prof. Dr. Michael Christ  
Fachbereich Wirtschaft  
Tel. 06131 / 628 -3298  
michael.christ@hs-mainz.de

Anneliese Bodemar  
Leiterin der rheinland-pfälzischen  
Landesvertretung der  
Techniker Krankenkasse

Prof. Dr. Kai-Christian Bruhn  
Fachbereich Technik  
Tel. 06131 / 628 -1433  
kai-christian.bruhn@hs-mainz.de

Katharina Dubno  
freie Fotografin  
Lehrbeauftragte am Fachbereich Gestaltung  
www.katharinadubno.de

Prof. Emil Hädler  
Fachbereich Technik  
Tel. 06131 / 628 -1223  
emil.haedler@hs-mainz.de

Dr. Sabine Hartel-Schenk  
Projektleitung Gründungsbüro  
Forschung und Technologietransfer  
Tel. 06131 / 628 -7325  
sabine.hartel-schenk@hs-mainz.de

Beate Hörnel-Metzger  
Fachbereich Technik  
Tel. 06131 / 628 -1364  
beate.hoernel-metzger@sandwichttechnik.com

Prof. Hartmut Jahn  
Fachbereich Gestaltung  
Tel. 06131 / 628 -2333  
hartmut.jahn@hs-mainz.de

Jacqueline Karpa  
Studentin im Studiengang Architektur

Dr. Karen Knoll  
Fachbereich Gestaltung  
Öffentlichkeitsarbeit  
Tel. 06131 / 628 -2257  
karen.knoll@hs-mainz.de

Leonidas Lazaridis  
Absolvent des Studiengangs  
Kommunikationsdesign  
www.eulchen-bier.de

Thomas Laufersweiler  
freier Filmjournalist

Nadine Mannweiler  
Fachliche Leitung  
Film- und MedienforumRheinland-Pfalz  
Tel. 06131 / 628 -2318  
mannweiler@filmforum-rlp.de  
www.filmforum-rlp.de

Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher  
Fachbereich Wirtschaft  
Tel. 06131 / 628 -3234  
anett.bicher@hs-mainz.de

Prof. Dr. Bernd Naujoks  
Fachbereich Technik  
Tel. 06131 / 628 -1361  
bernd.naujoks@hs-mainz.de

Prof. Dr. Isabel Naegele  
Fachbereich Gestaltung  
Tel. 06131 / 628 -2237  
isabel.naegele@hs-mainz.de

Prof. Dr. Bernhard Ostheimer  
Fachbereich Wirtschaft  
Tel. 06131 / 628 -3297  
bernhard.ostheimer@hs-mainz.de

Prof. Dr. Sven Pagel  
Fachbereich Wirtschaft  
Tel. 06131 / 628 -3287  
sven.pagel@hs-mainz.de

Prof. Markus Pretnar  
Fachbereich Gestaltung  
Tel. 06131 / 628 -2216  
markus.pretnar@hs-mainz.de

Prof. Dr. Hans-Christoph Reiss  
Fachbereich Wirtschaft  
Tel. 06131 / 628 -2216  
hans-christoph.reiss@hs-mainz.de

Prof. Dr. Markus Reitz  
Fachbereich Wirtschaft  
Tel. 06131 / 628 -3290  
markus.reitz@hs-mainz.de

Sarah Rodner  
Studentin im Studiengang Architektur

Christian Seemann  
Fachbereich Wirtschaft  
Projektassistent  
Tel. 06131 / 628 -3280  
christian.seemann@hs-mainz.de

Christian Veith  
Student im Studiengang Technisches  
Gebäudemanagement

Philip Vogel  
Absolvent des Studiengangs  
Kommunikationsdesign  
www.eulchen-bier.de

Dr. Stefanie Wefers  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am  
Institut für Raumbezogene Informations-  
und Messtechnik i3mainz  
Tel. 06131 / 628 -1471  
stefanie.wefers@hs-mainz.de

Eva Wojciechowski  
Studentin im Studiengang Architektur

